

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfinanzielle Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Beilage für Inzerenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die Haltung der Parteien zur Regierungskrise.

Wenn wir einen Bismarck gehabt hätten.

Von Graf Bernstorff, Vizepräsident z. D. und M. d. R.

In der letzten Nummer der in Hamburg erscheinenden Wochenschrift „Das demokratische Deutschland“ veröffentlicht Graf Bernstorff einen Aufsatz über den dritten Bismarckband. Wir entnehmen ihm folgende bemerkenswerte Sätze:

Bismarcks unvergleichliche Genialität lag auf dem Gebiet der auswärtigen Politik, und dadurch wurde er zum Meßstab des deutschen Volkes, weil unser Staat nur auf diesem Kampffeld gewonnen und erhalten werden konnte. Soweit es überhaupt möglich ist, ein abschließendes Urteil über die Vergangenheit zu fällen, dürfte sich mit Bestimmtheit behaupten lassen, daß wir uns noch heute der alten Großmachtpolitik erfreuen würden, wenn unsere auswärtige Politik in der nachbismarckischen Zeit mit auch nur annähernd gleichem Geschick geführt worden wäre. Daher nimmt der Leser ohne weiteres in dem Streite zwischen dem Kaiser und Bismarck für den letzteren Partei, soweit die äußeren Fragen in Betracht kommen. Es erscheint geradezu als ein historisches Verbrechen an dem deutschen Volke, daß damals nicht ein Weg gefunden wurde, um die Leitung der auswärtigen Politik aus Bismarcks Händen zu befreien. Neben dem Kaiser sehen wir die politische Geschäftigkeit Waldersees am Werke, und wir denken mit Wehmut daran, daß wir den Weltkrieg nicht verloren haben würden, wenn wir einen Bismarck gehabt hätten, der die politisierenden Generale in ihre Schranken verwies. ...

In dem Konflikt, der zwischen dem Kaiser und Bismarck über die innere Politik entstand, würde der Kaiser unbedingt geneigt sein, für den Kaiser Partei zu ergreifen, wenn wir nachlebenden nicht leider wüßten, daß Wilhelm II. ebenso wie Friedrich Wilhelm IV. es bei Anläufen beabsichtigte, denen immer wieder reaktionäre Rückschlüsse folgten, und wenn nicht aus Bismarcks Munde hervorging, daß dieser sich mit einer liberalen inneren Politik abgesondert hätte, vorausgesetzt, daß ihm in der äußeren Hand gelassen worden wäre. Da dies aber nicht geschah und der endgültige Bruch wegen Fragen der auswärtigen Politik eintrat, so war das Opfer, das Bismarck bringen wollte, eine verlorene Lebenslinie. Vielleicht gab es Gelegenheiten, wo das herrschende System ohne schwere Erschütterungen für unser Vaterland hätte über Bord geworfen werden können, so z. B. nach dem Balkan-Telegraph-Interdiktum im Jahre 1908. Aber solche Gelegenheiten, eine parlamentarische Regierung einzuführen, wurden leider verkannt. Weil unser Volk über seinem materiellen Wohlstande die politischen Gefahren nicht beachtete. Wir gewöhnten uns an ein System, das unabänderlich erschien und uns im Weltkriege zugrunde rächte, weil es zu hart war, um der politischen Welt der Gegenwart gewachsen zu sein. Es ist doch kein Zufall, daß die Parteien zuerst zusammenbrachen, in denen die Demokratie am wenigsten zur Entwicklung gelangt war. Die Zusammenbrüche erfolgten in einer chronologischen Reihenfolge, die in umgekehrtem Verhältnisse stand zu der demokratischen Evolution der Völker.

Die Bismarckische Darstellung der außenpolitischen Differenzen mit dem Kaiser könnte leicht dazu führen, die Legende aufzufrischen, die Hammer in seinem Buche vom „mißverstandenen Bismarck“ zu zerstören versucht hat. Wenn unser erster Reichskanzler wirklich, wie seine gedanktlosen Nachbeter behaupten, eine einseitige russische Orientierung gewünscht hätte, so würde er auf dem Berliner Kongresse eine andere Haltung eingenommen, den bekannten Brief an Lord Salisbury vom Jahre 1887 nicht geschrieben und weder das Bündnis mit Österreich-Ungarn noch den Dreibund abgeschlossen haben. Tatsächlich hat uns Bismarck eine auswärtige

uns zwangsläufig auf die englische Orientierung hinwies. In diesem Buche handelt es sich aber hauptsächlich um Differenzen über Rußland, mit dem Bismarck naturgemäß keinen Krieg um rein ökonomischer oder um Balkaninteressen willen zu führen wünschte. Es ist daher selbstverständlich, daß in seinen Erörterungen vorwiegend Nachdruck auf die Erhaltung guter Beziehungen zu Rußland gelegt wird. Gewiß hätte Caprivi den Rückversicherungsvertrag mit Rußland erneuern müssen, weil nur auf diesem Wege das russisch-französische Bündnis zu verhindern war. Die Preisgabe dieses Vertrages unsererseits müßte automatisch der russischen Regierung den Gedanken nahelegen, daß wir künftig eine überreichliche Politik führen wollten und nicht wie bisher eine solche, die in erster Linie auf die Erhaltung des Friedens gerichtet war. Von diesem Gedankengange bis zum französischen Bündnis war nur ein Schritt. Nachdem er getan, gab es für uns nur noch eine mögliche Politik, nämlich die entschiedene Schwelung zu England. Daß Caprivi diese Wendung machte, war richtig, nur dürfte man nicht später wieder zu Rußland zurückkehren wollen, nachdem einmal und solange das französische Bündnis bestand.

Wenn wir uns ein Bild zu machen suchen, wie Bismarck unsere äußere Politik weitergeleitet haben würde, wenn er noch längere Zeit im Amt hätte bleiben können, so ist wohl anzunehmen, daß er den Draht nach Rußland so lange aufrecht erhalten hätte wie nur irgend möglich, bei gleichzeitigen guten Beziehungen zu England. Das war seine Politik bis zu seinem Abgange. Wenn aber der Tag gekommen wäre, wo die russische Freundschaft nur noch um den Preis der Aufopferung Österreich-Ungarns zu haben war, dann hätte Bismarck gewiß ebenso energig und zielbewußt für England optiert wie seinerzeit im Jahre 1879 für Österreich. Dadurch wäre vermutlich der Weltkrieg vermieden worden, wie ja überhaupt, und ganz mit Recht, die Erhaltung des Friedens das A und O der Bismarckischen Politik war. Wenn aber die vereinten Kräfte der französischen Revanchefurie und der völkischen Expansion doch einen Krieg herbeigeführt hätten, so wäre dieser unsererseits von dem gesamten Dreibund mit englischer Hilfe geführt worden. Wie anders würde dann der Ausgang gewesen sein! Bismarck hat Deutschland in den Sattel gesetzt, aber leider konnte es nicht reiten. Das ist die traurige Lehre des Bismarckischen Buches.

Die Pariser Grenzlinie.

Man hat uns, gewiß nicht ohne Absicht, die Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens nach und nach, bruchstückweise, übermittelt. Erst jetzt sehen wir mit voller Deutlichkeit, daß die Indikationen beim Völkerbund der Absicht entsprangen, uns für die endgültige Entscheidung reif zu machen, denn jetzt, da wir den Völkerbund der Entscheidung vor uns liegen haben, sehen wir, daß die Bestimmungen weit härter sind als wir geglaubt haben. Das gilt vor allem für die Grenzlinie, die sogar noch wesentlich schlechter ist als die Sporna-Linie. Man raubt uns nicht nur bis auf einen geringen Bruchteil den Kreis Rybnik, sondern auch die Nordwestecke des Kreises Ratibor, alles was hier rechts der Oder liegt, wird polnisch. Die Oder, dieser deutsche Fluß, wird zu einem Teil Deutschlands Grenze, Ratibor, diese deutsche Stadt, wird Grenzstadt, und der Kreis Ratibor, Eichendorffs Heimat, wird zu einem Teil den Polen angeschlossen. Neben dem Kreise Pleß verlieren wir Stadt und Land Ratibor. Sehr schmerzhaft aber ist für uns auch der erst jetzt bekanntgewordene Verlust eines Zipfels des Kreises Gletwitz und vor allem ist es für unsere Kohlenproduktion überaus traurig, daß fast zwei Drittel des Kreises Hindenburg zu Polen geschlagen werden sollen. Die Orte Ruda Drzgowia, Schwientochlowitz, Lipine und Schloßengrube kommen zu Polen und damit wertvolle Bodenschätze. Für

Deutschland bleiben im wesentlichen nur einige schon stark abgebaute Gruben. Deutchen selbst bleibt zwar Deutsch, aber im Ostteil des Landkreises Deutchen müssen wir ebenfalls sehr wertvolles Gelände abgeben. Zudem ist Deutchen durch seine Lage selbst schwer bedroht. Größere Verluste als die erwarteten haben wir auch in den Kreisen Tarnowitz und Lublitz zu verzeichnen. Im Kreise Tarnowitz kommen alle wichtigen Industrieanlagen zu Polen, sowie die hier gelegenen sehr wichtigen Anlagen für die Wasserversorgung. Auch die Städte Tarnowitz und Lublitz selbst verfallen dem Schicksal, zu Polen zu kommen, obgleich sie bei der Abstimmung am 20. März, wie auch die übrigen Städte Oberschlesiens, eine fast deutsche Mehrheit aufzuweisen hatten. Endlich ist auch noch zu befürchten, daß auch die Grenzfestsetzungskommission, die unter dem General Dupont sofort arbeiten soll, bei ihren Entscheidungen sich nicht von Recht und Gerechtigkeit leiten läßt, sondern die deutschen Verluste so groß wie möglich gestalten wird. Sie ist dazu in der Lage, da die vom Völkerbundrat angegebene Grenze nur in rohen Umrissen bezeichnet worden ist und eine eingehende Arbeit nötig macht. Gerade aber im Industriegebiet können uns auf diese Weise noch Schäden zugefügt werden, die zwar zahlenmäßig vielleicht weniger ins Gewicht fallen, aber aus dem Grunde bedeutungsvoll sind, weil eben hier jeder Quadratmeter Boden wegen der Kohlenflöße überaus bedeutungsvoll ist.

Niederschmetternde Wirkung in Berlin.

Berlin, 21. Oktober. Was unter allen Umständen vermeiden werden sollte, und was man auch ganz ehrlich, nur leider mit unzureichenden Mitteln, zu vermeiden wünschte, scheint nun doch böse Wirklichkeit zu werden: wir werden aller Voraussicht nach auch diese, vielleicht schlimmste außenpolitische Krise seit Versailles ohne Ministerium oder bestenfalls nur mit einem flüchtigen Kabinett durchzumachen haben. Die Entscheidung des Obersten Rates über Oberschlesien hat in den hiesigen politischen und parlamentarischen Kreisen

geradezu niederschmetternd

gewirkt; je mehr man sich absetzte in dieses neue Dokument einerseits, „Gerechtigkeit“ hineinlas, um so niederschmetternder wurde die Wirkung.

Man meint, daß bei näherem Zusehen die Lösung, die Brasilianer, Chinesen usw. unter wohlwollender Belehrung durch Franzosen, Polen und Tschechen fanden, sich sogar nicht viel von der Korfantlinie unterscheidet, daß sie in vielen Stücken noch schlechter ist als die erste Eszoralinie, die wir doch für schlechterhin unannehmbar hielten, und diese Erkenntnis hat alle bisherigen Bemühungen jäh unterbrochen, hat durch alle Pläne, durch die man das Reichsschiff wieder flott zu machen versuchte, einen biden Strich gezogen. Nur die

Sozialdemokraten

sind ihren alten Auffassungen treu geblieben: man müsse sich ducken und fügen und auch dies noch herunterschlucken. Auch die heutige Sitzung des Reichsausschusses hat in dieser Beziehung keinen Wandel gebracht. Man verweist sich nicht gerade auf Herrn Dr. Wirth, wenn man nach wie vor der Ansicht ist, daß für ihn kein Grund zum Rücktritt vorliegt, aber man erklärt, vor allem die Hauptsache sei jetzt, daß irgend ein Kabinett, sei es das alte oder ein neues, es auf sich nehmen, seine Unterfertigung unter den Pakt von Genf zu setzen. Zu ganz anderen Forderungen ist man bei der

Volkspartei

gekommen. Dort war schon vorgestern die Stimmung gegen das Genfer Todesurteil über Oberschlesien und damit auch gegen das Kabinett sehr erregt, und nicht ohne Mühe war es hier Dr. Stresemann gelungen, bindende Beschlüsse einstweilen noch zu verschleppen. Heute, angesichts des authentischen Wortlauts, der so viel grausamer ist, als es die bislang in Bruchstücken durchsickernde Kunde vermuten ließ

hat sich diese Stimmung weiter verschärft und die Fraktion hat sich für Ablehnung um jeden Preis entschieden, und damit fallen wenigstens fürs erste wohl die Aussichten auf eine Erweiterung der Regierungskoalition weg.

Die Demokraten

haben noch keine endgültigen Beschlüsse formuliert, wollen das vielmehr erst morgen vormittag tun, aber auch sie scheinen sich ablehnend zu verhalten. Sie werden voraussichtlich dem Kabinett den Rat geben, sobald als möglich zurückzutreten, allerdings in der Erwartung, daß die neue Regierungsbildung sich, sofern es irgend angeht, unverzüglich anschließt.

Das Zentrum hatte in vorgeschlagener Abendstunde eine Entscheidung noch nicht getroffen. Zwischen war um 6 Uhr der interfraktionelle Ausschuss zusammengetreten, um 7 Uhr sollte sich daran eine Kabinettsitzung knüpfen. Das ist in großen Zügen das Bild der Situation von heute abend, einer verzwiefelten, in jedem Belange ungelärten Situation. Unter diesen Umständen kann natürlich keine Rede davon sein, daß der Reichstag morgen zusammentritt. Man hofft auf den Sonntag, es kann aber auch sein, daß sich der Zusammentritt des Plenums noch auf einen oder zwei Tage hinauszieht.

Stürmliche Szenen im Landtag.

60. Sitzung, 21. Oktober.

Präsident Heinert eröffnet die Sitzung um 11.30 Uhr und erteilt vor Eintritt in die Tagesordnung dem Ministerpräsidenten Stegerwald das Wort. Abg. Käß (Komm.) ruft: Ich habe uns Wort gebeten. Präsident Heinert erwidert: Wir sind noch nicht in die Tagesordnung eingetreten. Es erhebt sich ein ohrenbetäubender Lärm der Kommunisten, die durch andauernde Zwischenrufe den Ministerpräsidenten, der sich zum Sprechen aufschicht, am Reden zu hindern suchen. Kommunisten rufen dazwischen: Erst soll der Reichstag sprechen. Der Lärm setzt sich fort und steigert sich von Minute zu Minute. Bei der Reden erklingen Rufe: Schweigt sie raus!

Präsident Heinert ersucht dringend, den Ministerpräsidenten nicht zu stören. Es setzt ein neuer, ohrenbetäubender Lärm ein. Von der Erklärung des Ministerpräsidenten sind auf der Tribüne nur Bruchstücke einzelner Sätze zu verstehen. Aus dem Geschrei der Kommunisten hört man gleichfalls nur ab und zu artikulierten Laute (Lärmgeschrei, Schieber, Tagesordnung). Trotzdem spricht der Ministerpräsident weiter. Vor der Tribüne haben sich die Abgeordneten zu einem dichten Knäuel zusammengedrängt. Man sieht erhobene Häupte und erregtes Durcheinanderreden, ohne daß es jedoch zu Tätlichkeiten kommt. Die Stenographen haben bereits die vergebliche Mühe aufgegeben, die Worte des Ministerpräsidenten aufzuzeichnen; obwohl nur die vorberstehende Reihe der Abgeordneten seine Ausführungen verstehen konnte, wird die Rede des Ministerpräsidenten von stürmischem Beifall der Mehrheit begleitet, in welchem allmählich der Lärm der Kommunisten untergeht. Als der Ministerpräsident die Tribüne verläßt, bringt ihm die Mehrheit stürmische Ovationen dar.

Zur Geschäftsordnung erhält darauf das Wort der Abg. Gerold (Ztr.): Mit Rücksicht auf die große Bedeutung der soeben gehörten Erklärung des Ministerpräsidenten (erneut Lärm bei den Kommunisten) beantrage ich, die Sitzung zu vertagen. (Gelächter und Gurrufen bei den Kommunisten. Rufe: Schieber! Abg. Käß wird auf der Tribüne von stürmischen Protestrufen der Mehrheit empfangen. Es bricht ein neuer Lärm los. Präsident Heinert ersucht das Haus, doch ruhig zu bleiben. Lebhafter Zuruf rechts: Nein, nein!)

Präsident Heinert: Ich bitte Sie, die Versammlung nicht durch Zwischenrufe zu stören. Sie dürfen nicht verhindern, daß ein Abgeordneter spricht. (Neu einsetzender Lärm. Rufe rechts: Er hat das Sprechen auch verhindert!)

Abg. Käß (Komm.) (andauernd von Zwischenrufen unterbrochen) führt aus: In unserem Büro sind Schupoente erschienen, um das Material herauszuholen. Der Abg. Meyer von meiner Fraktion wurde deshalb aus dem Plenum herausgerufen. Der Vorsitzende weigerte sich, mich an seiner Stelle an den Verhandlungen teilnehmen zu lassen. Bis jetzt ist es Übung gewesen, daß, wenn durch Vorfälle besonderer Art ein Abgeordneter verhindert war, an der Sitzung des Plenums teilzunehmen, ein anderer Abgeordneter einspringt. Das ist hier nicht gestattet worden. Der Plenumsrat hat in unserer Abwesenheit an Stelle der festgesetzten Tagesordnung die Rede des Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung gesetzt. Jetzt, vor Eintritt in die Tagesordnung, hat der Präsident gegen alle Geschäftsordnung mir das Wort nicht erteilt. (Erneuter Lärm rechts. Zurufe: Heuchler!) Bei allen möglichen Gelegenheiten werden in der letzten Zeit die Kommunisten vergewaltigt. (Gelächter.) Der Präsident hat es abgelehnt, die Immunität der Abgeordneten zu schützen. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Unter diesen Umständen können Sie es uns nicht zumuten, daß wir uns beteiligen sollen an einem solchen Ohrengeschwür. (Lebhaftes Pfui-Musen rechts. Neu einsetzender Lärm.)

Abg. Braun (Soz.): Im Hinblick auf den furchtbaren Ernst der Lage in unserem Vaterlande bedauere ich die Szenen, die sich hier abgespielt haben. (Lärmende Unterbrechung der Kommunisten. Rufe: Du bist selbst schuld daran!) Sie hätten vermeiden können, wenn man dem Rat und Vorschlag der Vertreter meiner Fraktion im Plenum Rat folgen gegeben hätte. Nachdem man aber geglaubt hat, vor dem Reichstag und vor der Reichsregierung hier zu der obersteleischen Frage Stellung zu nehmen (neue Unterbrechungen, Zurufe rechts: Preußen), können

wir das nicht mitmachen. Eine Vertagung erscheint uns nicht opportun, besonders weil ein Gegenstand auf der Tagesordnung steht, der schleunigst verabschiedet werden muß, nämlich die Unterstützung der Oppauer Opfer. Deshalb kann meine Fraktion einer Vertagung nicht zustimmen.

Präsident Heinert:

Abg. Käß erwähnt, daß ich mich geweigert hätte, die Immunität der Abgeordneten zu schützen. Ich wurde aus Telephon gebeten, wo mir der kommunistische Abg. Neumann erklärte, daß die Polizei in der Rosenthaler Straße auf einem Büro, das von kommunistischen Abgeordneten zwecks Ausübung des Abgeordneten-Mandats benutzt wird, Hausdurchsuchung habe. Er verlange, ich solle alles tun, um die Einstellung der Hausdurchsuchung zu bewirken. Ich habe ihn gebeten, sich an den Minister des Innern zu wenden, und ihm gleichzeitig erklärt, daß ich auf Grund des Artikels 37 der Reichsverfassung nichts tun könne. (Lachen bei den Kommunisten.) Es wäre ja möglich, daß diese Hausdurchsuchungen innerhalb der 24stündigen Frist nach Begehung der Tat vorgenommen werden. Ueberdies kann ich bei einem Telephongespräch nicht einmal erkennen, ob auch wirklich der Abg. Neumann das Gespräch mit mir geführt hat. Den Vorwurf, ich schätze die Rechte der Abgeordneten nicht, muß ich demnach energisch zurückweisen. Im Plenum hat sich Herr Käß nicht bei mir gemeldet.

Abg. Leib (U. S.): Gerade bei dem Ernst der Situation darf die Reichspolizei nicht von Preußen aus beeinflusst werden. (Zustimmung links, Widerspruch rechts.) Wir protestieren gegen jede beabsichtigte Kritik Preußens an der Reichsregierung.

Abg. Käß (Komm.): Ich habe dem Präsidenten erklärt, der Abg. Dr. Meyer sei durch die Hausdurchsuchung an der Teilnahme im Plenum verhindert.

Präsident Heinert: Aber erst, nachdem er auf den Beschluß des Plenums aufmerksam gemacht wurde. (Mha-Muse.)

Abg. Meyer (Komm.): Die Vertagung bedeutet eine unerhörte Provokation der Minderheit. (Lachen bei den bürgerlichen Parteien.) Sie haben uns schon einmal in der obersteleischen Frage das Wort abgeschnitten. Der Zentrumsrat hat die Szenen hervorgerufen, die sich hier abgespielt haben. (Stürmischer Widerspruch.)

Gegen die Stimmen der drei sozialistischen Fraktionen wird die Sitzung geschlossen. (Pfui-Muse bei den Komm.)

Präsident Heinert: schlägt vor, die nächste Sitzung am Donnerstag den 3. November, nachmittags 1 Uhr, abzuhalten, mit der Tagesordnung: Besprechung der Regierungserklärung. (Stürmischer Widerspruch bei den Komm.)

Ein kommunistischer Antrag, die nächste Sitzung heute nachmittags 3 Uhr oder Sonnabend vormittags 11 Uhr abzuhalten, wird gegen dieselbe Minderheit abgelehnt. Es bleibt demnach bei dem Vorschlag des Präsidenten, der außerdem die Ermächtigung erhält, im Bedarfsfalle den Landtag bereits vor dem 3. November einzuberufen.

Die Erklärung Stegerwalds

Ein neues schweres Unheil von noch mißverständlicher Tragweite ist über Preußen und Deutschland hereinabgebrochen. Nachdem der Friedensvertrag und die Provinz Posen, die halbe Provinz Westpreußen, das Memelgebiet und Cuppen-Malmedy geraubt, sind nun auch die feindlichen Märfel über Oberschlesien gefallen. Das Land, seit den Anfängen osteuropäischer Kultur ununterbrochen in deutschem Besitz, so wie es vor uns liegt, das ausschließliche Werk preußisch-deutscher Arbeit und Tapferkeit, deutscher Intelligenz und Ordnung soll in zwei Teile zerissen werden, von denen der wertvollere Teil Polen überantwortet wird. Kerndeutsche Städte, Bilder westeuropäischer Kultur, wirtschaftliche Mittelpunkte des ganzen obersteleischen Industriegebietes, Knotenpunkte seines Eisenbahnnetzes sollen der Polonisierung verfallen!

Die gesamte Zinproduktion, der größte Teil der Eisen- und Stahlwerke, weit mehr als die Hälfte unserer dortigen Kohlengruben werden uns entzogen, aus denen wir andere Länder mit jährlichen Kohlentributen versorgen müssen. Jeder Mann und jede Frau, die noch deutsches Empfinden bewahrt haben, stöhnt auf unter dieser neuen Vergeismittlung. Von den unparteiischen Sachverständigen aller Nationen, die Oberschlesien besuchten und studierten, ist seine Anteilbarkeit als unbedingte Voraussetzung seines wirtschaftlichen Gedeihens festgestellt worden. Trotzdem waltet man es in zwei lebensunfähige Teile. Nimmere ist dort so gut wie alles unsicher und schwankend geworden. Die Arbeitsbasis ist erschwert, alle Geschäftsfreudigkeit, die Voraussetzung jeden Aufschwunges ist gelähmt, auch in dem künftigen polnischen Oberschlesien, dessen Kapital, Leitung, der überwiegende Teil der gelehrten Arbeiterschaft deutsch ist.

Oberschlesien muß also zusammenbrechen, wenn diese führenden und geistigen Kräfte ihre bisherige Wirkungsstätte verlassen. Den Aussichten aber auf endlichen wirklichen Frieden und auf die wirtschaftliche Wiederherstellung Europas ist damit der schwerste Schlag verfehlt. Die Zahlungsfähigkeit Deutschlands ist, laut Lloyd Georges eigener Erklärung, aufs äußerste geschwächt, denn der Verlust dieser reichen Gebiete bedeutet Verarmung der wirtschaftlichen Gesamtkräfte Deutschlands und einen bedenklichen Anfall an Steuern. Er vereitelt jede planmäßige Regelung von Ein- und Ausfuhr und bewirkt eine noch gar nicht zu ermessende Verminderung der Zolleinnahmen. Ohnmächtig an äußerer Gewalt, gut es für uns, mit kläglichem Kopf die Tatsachen zu prüfen.

Die Gegner selbst schlagen mit ihren immer drückender werdenden Fäusten alle Aussichten nieder, von Deutschland die erhofften Leistungen zu gewinnen. Wir dürfen nicht müde werden, diese Erkenntnis in der Welt zu verbreiten.

Einigkeit im Innern

Ist jetzt erste und heiligste Pflicht unserer obersteleischen Brüder, die in den letzten zwei Jahren so furchtliches haben durchmachen müssen, sie sind uns in dieser Beziehung ein leuchtendes Vorbild. Dort in Oberschlesien ist alle parteipolitische Gegnerschaft unter den deutschen Zeitgenossen in den Hintergrund getreten vor der gemeinsamen Not. Darum sei diesen, unseren obersteleischen Brüdern und Schwestern in diesem Augenblick in Ergriffenheit, Verehrung und herzlicher Liebe gedacht. Was sie bisher geleistet und gelitten haben, ist echtes Heldentum. Dieses Heldentum aus den Tagen, die hinter uns liegen, ist uns Unterpfand dafür, daß sie auch Schwereres, das noch vor ihnen und vor uns liegt, tragen und durchhalten werden.

Ihr deutschen Oberschlesier seid und bleibt untrennbar von der großen deutschen Volksgemeinschaft. Unzerstörbare Bande verknüpfen uns auch in Zukunft miteinander. Wir werden Euch mit allem, was wir sind und haben, weiter die Treue halten.

Volles und Kreisnachrichten.

* National-Stenographen-Verein. Am 18. d. Mts. hielt der Verein seine Jahres-Hauptversammlung im Hotel „Deutscher Hof“ hier ab. Zunächst erstattete der Vorstand Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Danach besteht der Verein zur Zeit aus 86 Mitgliedern und einer Schüler-Abteilung mit 28 Schülern. Für stenographisch tüchtige jugendliche Mitglieder ist eine Wandergruppe gebildet worden. Für das Ausbreiten des Systems wurde hauptsächlich durch Abhalten von Schülertagen gesorgt. Es sind im vergangenen Jahre insgesamt 64 Schüler unterrichtet worden. In den Vorstand wurden gewählt: Syndikatsbeamte Dobers als Vorsitzender, Obersekretär Müller, Schriftführer, Kassensassistent Nihlan, Kassierer. Die Jugendpflege, der sich der Verein in Erkenntnis der Zelterforderungen besonders durch die erwähnte Wandergruppe widmet, verbleibt in den bewährten Händen des Magistratssekretärs Grimmig. Der langjährige verdiente Vorsitzende, Hauptlehrer Waeische, hatte eine Wiederwahl wegen Arbeitsüberbürdung abgelehnt. Anfang November soll ein Anfängerkursus für Erwachsene beginnen.

* Naaf - Verlow - Spiele. Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß der heutige Faustabend um 7 Uhr beginnt und die Sonntagsvorstellung, mit der das diesjährige Gastspiel abschließt, nicht, wie erteilt, mitgeteilt wurde, um 6 Uhr, sondern, wie auf den Handzetteln angegeben war, um 8 Uhr.

* Nieder Hermsdorf. Evangelisch-Kirchliches. Die kirchlichen Körperschaften beschloßen in ihrer letzten Sitzung einstimmig die Wiederbeschaffung der im Kriege genommenen Bronzeglocken. Die Firma Franz Schilling-Söhne in Apolda, aus deren Werkstatt dieselben stammten, ist beauftragt mit der Lieferung des neuen Bronzegeläutes, das zu der vorhandenen 429 Kilogramm schweren a-Glocke die kleine bis (750 Kilogramm) und h (310 Kilogramm) erhalten und ca. 52 000 Mk. kosten soll. Der Glockenfonds der Gemeinde ist durch die Hausammlung und einzelne größere Gaben, sowie den Erlös für die abgelieferten Glocken auf fast 40 000 Mk. gestiegen. Zur Mitaufringung des Restbetrages soll der Reinertrag des „Buntten Abends“ dienen, den die Evangel. Frauenhilfe am Dienstag den 25. d. Mts., abends 7 Uhr, im Glühlichtsaal veranstaltet. An demselben soll außer Chorgeängen, Musikdarbietungen, Vorträgen und anderen Vorträgen ernster und heiliger Art die Operette „Mariner-Liebe“ von Winkler durch bewährte Kräfte zur Aufführung gelangen. Außerdem soll in verschiedenen Buden Kaffee, Gebäck, Wurst und Salat, belegte Brötchen, Zigarren und Zigaretten u. a. zum Verkauf gelangen und ein Pfandisch und ein Glühwein aufgestellt werden. Die Evangelische Frauenhilfe lädt alle Gemeindeglieder zu dieser Veranstaltung herzlich ein, und bittet ihr Mitglieder und Freunde, durch zahlreiche Besuch und freundliche Sperrung von Gemüthswaren aller Art und Geschenkartikeln ihr zu einem guten Gelingen und einem reichen Ertrag ihrer der Gemeinde zugewandten Berieselung zu verhelfen. — Die kommenden Berieselung soll der Friedhof und dort der alljährlichen Berieselung soweit geblieben, daß mit der Umzäunung und Bepflanzung begonnen werden konnte. Die Anlage dürfte Anfang November fertig gestellt sein, jedoch den evangelischen Gemeindegliedern im künftigen Winter schon der weite und bedauerliche Weg auf den bisher benutzten Waldenburger Friedhof erspart bleiben wird. Auf dem neuen Friedhof soll auch ein Gedenkstein für die im Weltkrieg gefallenen Gemeindeglieder aufgestellt werden, ebenso soll in der Vorhalle der Kirche eine Tafel mit den Namen derselben angebracht und zum Totenfest enthielt werden. Die Angehörigen von Gefallenen, die ihre Familienglieder dem noch nicht angekommen haben, werden gebeten, dies bis spätestens Ende des Monats beim evangel. Pfarramt zu tun.

Von den Lichtbildbühnen.

In der Schanburg wurde in der gestrigen Nachmittagsvorstellung, die aus besuch war, ein neues Programm geboten, das sich durch große Reichhaltigkeit auszeichnete. Außer dem neuesten Mehrerbericht, sowie lustigen und lehrreichen Filmvorführungen aus aller Welt vollte sich auch das Bergfest auf der Kollbühne in prächtigen Bildern auf der Leinwand ab. In prächtigen Bildern ist Fred Meyer gewonnen worden, der als Meister-Jongleur durch die Darbietungen erregte. Beifall fanden auch die Darbietungen der neuengagierten akrobatischen Truppe Chaerg u. Co. Die Glanznummer des lehrreichen Programms ist der Abenteuer-Großfilm „Präsident Carrade“, der in sechs Akten das romantische Schicksal eines politischen Emporkömmlings in einer Welt-Republik schildert. Dem Publikum schien das eindrucksvoll aufgebaute Schauspiel sehr zu gefallen, denn

Es war ein recht beschwerliches Leben, das hier der Frau Merfer und ihrer Tochter beschieden war. Eine kleine Pension, die sie als Witwe eines Subalternbeamten bezog, ein geringes Gehalt, das Fräulein Wilhelmine als ganz untergeordnete Angestellte in einem Warenhause erhielt und das Monatsgeld, das ihr die beiden Alfermister zahlten — wenn sie's nicht schuldig blieben — das waren die Einkünfte der Frau Merfer, die sie ganz gern noch durch allerlei kleine Hülfeleistungen, die sie dann und wann bei den Bewohnern des Vorderhauses verrichten durfte, zu vermehren versuchte, und die man ihr um so lieber zukommen ließ, denn es war nur zu offenbar, wie sich Frau Merfer mit ihrer Tochter durchs Leben quälte, ebenso offenbar auch, daß es durchaus in anständiger und einwandfreier Weise geschah.

Und das war so wunderbar, als Fräulein Wilhelmine ein bildhübsches Mädchen war, dem sich sicher oft genug schon die Gelogenheit in den Weg gestellt haben mochte, auf weniger anständige Weise, aber viel angenehmer das Leben zu genießen.

Und als Frau Merfer dann eines Tages im Hause erzählte, daß zu ihr in das oberste Stockwerk des Hinterhauses das Glück den Weg gefunden habe, ihre Tochter habe sich verlobt, da freuten sich viele mit ihr. Und wenn auch manche, als sie dann auf weitere Fragen nach dem Verlobten erzählte, daß es ein Graf sei, darüber den Kopf schüttelten, und ihr rieten, daß sich die Tochter nun bald auch verheiraten möge, und andere wohl gar zweifelnd an dem Grafentum des Freiers und einen Heiratschwinder witterten, so gönnte man doch der braven, bescheidenen Frau und der Tochter die sonnige Fröhllichkeit, die als Abgang des Glückes auf beiden Gesichtern jetzt glänzte.

Und Frau Merfer fand auch dann noch keine Leiden, als alle Zweifel, Bedenken und Befürchtungen sich als unberechtigt erwiesen. Das Glück in seiner vollkommenen Gestalt hatte sich bei Merfers eingestellt.

Der Graf, ein junger Offizier aus ältestem preussischen Adelsgeschlecht, hatte Wilhelmine im Warenhause gesehen, hatte sich wie in einem echten und rechten Familienroman in das Mädchen herzlich verliebt. Und das mußte jeder, der Fräulein Wilhelmine kannte, begreifen. Ebenso begreiflich war es freilich auch, daß die gräfliche Familie mit dieser Wahl nicht zufrieden war. Aber der junge verliebte Graf wußte alle Schwierigkeiten zu überwinden, und das gelang ihm, indem er Wilhelmine seiner Familie aufwies, den Angehörigen die Auskünfte vorzeigte, die der Wirt des Hauses über Frau Merfer und ihre Tochter erteilt hatte, der ihre Wohlstandsliebe und ihre Hochachtung nicht hoch genug rühmen konnte, und erklärte, er wolle von der Heirat sofort zurücktreten, wenn irgend jemand etwas anderes gegen seine Verlobte sagen könne, als daß sie arm sei und Mangel an Bildung habe. Geld aber brauche er nicht, da er genügend von Hause aus besitze, und den Mangel an Bildung solle und wolle Wilhelmine im Hause seiner Eltern bald zu beheben wissen.

So konnte denn Frau Merfer sehr bald wirklich sich als Schwiegermutter eines Grafen fühlen, und wenn sie auch recht oft die Worte „Meine Tochter, die Gräfin“ im Munde führte, so hielt der brave Frau diese Eitelkeit wohl jeder zugute. Sie behielt ihre Wohnung hoch oben im Hinterhause bei, blüdete aber ihren Einwohnern. „Ihre Tochter, die Gräfin“, litt es nicht, daß sie sich weiter damit plagte, fremde Leute zu bedienen. Der Schwiegerjohn gab ihr einen monatlichen Zuschuß; sie sollte sich sogar einen Dienstboten halten. Aber dazu war die bescheidene Frau nicht zu bewegen. Sie, die selbst einst gedient hatte, war nicht gewohnt, sich bedienen zu lassen und wollte sich nicht mit fremden Leuten herumhängen.

Aber glücklich war sie, vollkommen glücklich, denn

ihre Kinder waren es. Die „Tochter, die Gräfin“, hatte sich auch die Liebe ihrer neuen gräflichen Angehörigen zu erwerben gewußt, und der Graf, ihr Schwiegerjohn, der seine Gattin nach wie vor liebte, hielt auch deren Mutter in Ehren, und Wilhelmine hatte es verstanden, sich in das Leben einer Offiziersfrau gut hineinzufinden.

Da kam der Krieg. Der Graf, der inzwischen Hauptmann und Vater zweier Kinder geworden war, mußte hinausziehen in den Kampf. Auch sein Vater, der schon in Reserve gestanden, ward eingezogen, und da die gräfliche Mutter nicht allein bleiben wollte, zog Gräfin Wilhelmine mit ihren Kindern zu ihr. Das waren zunächst bange Wochen für Frau Merfer, da sie nun doch nicht mehr ihre „Tochter, die Gräfin“, so oft sehen konnte, denn die Eltern des Grafen hatten, seitdem der Vater in Reserve getreten, sich nach einer kleinen Pensionopolis zurückgezogen.

Und eines Tages erzählte Frau Merfer in großer Aufregung, ihre „Tochter, die Gräfin“, habe Trauer bekommen, der Schwiegerjohn sei gestorben. Die ungewohnt gewordenen Anstrengungen des Dienstes hatten den in den Sechziger stehenden Oberleutnant dahingerafft; er hatte nicht einmal die Genehmigung gehabt, vor dem Feinde sterben zu können.

Wilhelmines Gatte aber war vom Schicksal begünstigt. Obwohl er viele Male dem Tode ins Antlitz gesehen, das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse erhalten, auch kleine Verwundungen davongetragen, kehrte er doch heil und gesund aus dem Kriege zurück.

Das war ein Glück, das nicht vielen beschieden war.

Aber dann kam die Revolution. Der Graf mußte den Dienst verlassen.

Und nicht lange dauerte es, da sah man Frau Merfer wieder recht sorgenvoll umhergehen. Da sie von früher her noch mit den Bewohnern des Vorderhauses, denen sie manchen Dienst verrichtet hatte, in gutem Einvernehmen stand, vertraute sie sich dem oder jenem an: sie werde wohl wieder Alfermister aufnehmen müssen; ob sie nicht irgend etwas unternehmen könne, um Geld zu verdienen; ob man nicht für ihren Schwiegerjohn, den Grafen, etwas wisse.

Die Zeterung, die Vermögensschwäche, die hohen Steuern hatten es zuwege gebracht, daß von all dem Glück Wilhelmines nur noch der Grafentitel übrig geblieben war. Ihre Schwiegermutter konnte kaum mit der Pension und dem kleinen Vermögen, das man ihr gelassen, auskommen. Der junge Graf, Wilhelmines Gatte, hatte das Vermögen, das ihm geblieben war, sehr bald in allerlei geschäftlichen Versuchen, denen er völlig unkundig gegenüberstand, verthan, mit seiner Pension wußte er nicht aus noch ein, sie reichte zu dem Notwendigsten.

Vor kurzem hat nun Frau Merfer wieder Einwohner aufgenommen: ihre Kinder und Enkel wohnen bei ihr in den zwei Zimmern, die einst die beiden jungen Kaufleute inne gehabt. Und wenn Frau Merfer von Wilhelmine spricht — sie hilft sehr gern wieder bei den Bewohnern des Vorderhauses, um dazu zu verdienen — so sagt sie immer nur: „meine Tochter“, niemals „meine Tochter, die Gräfin“, und auch auf der Visitenkarte, die an ihre Wohnungstür den Schwiegerjohn als Einwohner nennt, steht nur der einfache Name, nicht Graf Sombro, denn es wäre geschmacklos, in der bescheidenen Stellung, die er einnimmt, sich Graf zu nennen. Er hat zwar nicht offiziell den Grafentitel abgelegt, aber er hat seiner Gattin verboten, sich Gräfin zu nennen, und die Söhne sind in der Schule nicht als junge Grafen angemeldet, sondern als Kinder des Kellners Sombro.

Aber Frau Merfer ist doch obenauß wie sie früher gewesen; sie hat wohl erkannt, daß das Glück nicht von einem Titel abhängt.

Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Kneifke-Schönan.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

Tage voll höchsten Glückes hat sie hier auf dieser weltabgeschiedenen Insel verlebt, und ihre Augen leuchteten selig auf, als sie der hingebenden Liebe, der zarten Fürsorge und edlen Ritterlichkeit gedenkt, mit der sie ihr junger Gatte umgeben. Ihr Gatte! Es ist ihr immer wie ein Traum, daß sie nun rechtmäßig verheiratet und unlöslich mit dem Heißgeliebten verbunden ist.

Ein Rächeln überfliegt ihr schönes Antlitz, als sie der Trauungszeremonie gedenkt. Wie schlicht und alltäglich war sie verlaufen. Der Bürgermeister der Insel, ein hochgewachsener stämmiger Fries, hatte in seinem biederem Plattdeutsch, mit englischen Brocken untermischt, die gebräuchlichsten Fragen getan und die Formeln der Eheschließung nach englischem Recht gesprochen. Währenddessen hatten seine lichtblauen Augen sich ziemlich gleichgültig auf das junge Paar geheftet. Kein neugieriger Blick, keine indiscrete Frage hatte sie belästigt, aber auch keine Spur von Feierlichkeit war bei der ganzen Handlung zu finden gewesen.

Bei der Erinnerung schüttelt sie leicht den Kopf und ein ganz, ganz kleiner Seufzer entflieht den freischen Lippen. Ja, ja, etwas anders hatte sie sich ihren Hochzeitsstag doch gedacht und wehmütig gedenkt sie ihrer Mädchenträume, in denen sie sich im bräutlichen Schmuß, umgeben von festlich gekleideten Freunden, am Arm des Geliebten vor dem Altar treten sah.

Gleich darauf schilt sie sich jedoch selbst eine Törlin. Als ob solch äußerlicher Tand unbedingt dazu gehörte, um glücklich zu sein! Und glücklich, unfähig glücklich ist sie an der Seite ihres Gatten, und die Vergangenheit liegt wie ein schwerer, dumpfer Traum hinter ihr.

Nicht selige Tage haben sie hier auf Helgoland verlebt; morgen wollen sie den Wanderschwalben gleich, die sich in großen Schwärmen auch schon zur Winterreise rüsten, nach Süden ziehen. Gedrückt ist soeben in das Büro der Reederei gegangen, um wegen der Abfahrt zu verhandeln. Der Schiffsverkehr ist jetzt, wo die Badezeit vorüber, nur noch sehr spärlich. Es ist ja schon Mitte Oktober, und die heftigen Stürme der letzten Tage haben an die Abreise gemahnt, trotzdem der Winter hier auf der Insel mild und

schön sein soll, wie die Fischerleute, bei denen sie wohnen, ihnen versichert haben. Die alte Fischerfrau hätte das Pärchen zu gern über den Winter hier behalten. Sie hat sich ganz vernarrt in den jungen Ehemann, der so leutselig mit ihr verkehrte, ja sie sogar in ihrer Nationaltracht gezeichnet hat. Und wie gezeichnet! So lebenswahr, so ähnlich, daß jedermann sie sofort erkennen muß. Auch ihren Mann hat er gezeichnet, aber nur den Kopf, den noch dazu der halbe Südwest verhüllt. Aber sie, sie hat er in ganzer Figur dargestellt und versprochen, ihr ein farbiges Bild nach der Skizze zu malen und herzuschicken. Er hätte es gern hier gemalt, aber ihm fehlten die Farben, und die Krämer der Insel führen zwar alles mögliche, aber Malutensilien denn doch nicht.

Gabriele hatte das Talent ihres Gatten mit großer Freude erfüllt, und gern hätte sie ihm gefessen, als er auch von ihr ein paar Skizzen zum Andenken an die Helgoländer Tage zu machen wünschte. Wie hatte sie heute morgen noch gelacht, als er, in übermütiger Stimmung, eine flüchtige Skizze von ihrer Trauung entworfen. Es waren nur wenige feste Striche, aber wie ähnlich war der vierkräftige Bürgermeister, wie ähnlich sie selbst mit dem gesenkten Köpfchen, im Profil gezeichnet. Nur sich selbst hat er stiefmütterlich behandelt, nur seine Rückseite weist das Bildchen auf und die könnte auch jedem anderen, schlau gewachsenen Manne gehören.

Während Gabriele noch so träumt, fühlt sie sich plötzlich von hinten umarmt, und aufsehend blickt sie in das fröhliche Gesicht ihres Mannes, das er zärtlich zu ihr herabneigt.

„Freue Dich, mein Lieb!“ ruft er heiter aus. „Eine schöne Reisegelegenheit ist gefunden. Morgen mittag landet ein großes Rauffahrtschiff, die „Prinzeß Royal“, die nach Genua fährt. Sie wird uns mitnehmen. Dein Wunsch nach einer längeren Seereise wird erfüllt, denn das Schiff wird mindestens vier Wochen gebrauchen, ehe es Genua erreicht. Da es aber unterwegs verschiedene Häfen anlauft, wirst Du Gelegenheit haben, interessante Gegenden kennen zu lernen, zum Beispiel in Frankreich und Spanien. Freust Du Dich, kleine Wasserratte?“

„Ob ich mich freue!“ jubelt Gabriele und schlingt stürmisch die Arme um seinen Nacken. „O Gebrü! Wie bin ich glücklich!“

Zärtlich küßte er sie auf die strahlenden Augen. „Mein geliebtes Weib!“ flüstert er

innig und umfängt die holbe Gestalt mit beiden Armen.

„Doch nun komm“, mahnt er besorgt. „Es weht kühl herauf vom Meere. Du wirst Dich erkälten. Hast nicht einmal ein Tüchchen an, Du leichtsinniges, kleines Weib.“

„Ach, laß uns noch bleiben!“ bittet sie. „Es ist so schön hier oben. Sieh die köstliche Färbung des Abendhimmels und wie das Meer metallisch glitzert.“

„Ja, schön, wunderbar schön ist es hier auf dieser Insel, und ungern scheide ich von ihr. Aber es muß sein.“

„Warum muß es sein? Ich hätte es mir ganz wonnig denken können, hier zu überwintern.“

„Du Narrchen!“ lachte er. „Du würdest Dich wundern, wenn der Nordsturm dahergeraht kommt, als ob er das Dach Deines Hauses mit sich nehmen wollte, und die Sturmflut wie ein brüllendes Ungeheuer die Insel umstößt, die Wasserfluten das Unterland überschwemmen und jeglicher Verkehr mit der Außenwelt abgebrochen ist. Nein, nein, lieb Gerze, laß uns einen gastlicheren Strand aufsuchen.“

„Gedrik, das ist es nicht allein, Du hast noch einen anderen Grund, daß Du nicht bleiben magst“, sagt sie, ihm forschend in die Augen sehend. „Sag' ihm mir, Du darfst kein Geheimnis vor mir haben.“

„Kannst Du ihn Dir wirklich nicht denken?“ fragt er ein wenig ungeduldig zurück. „Was meinst Du wohl, was mein Onkel davon denken würde, wenn ich den ganzen Winter auf dieser öden Klippe zubringen wollte? Er würde sofort Bunte riechen und nicht eher rücken, als bis er erführe, welcher Magnet mich hier festhält. Und Nachforschungen müssen wir vermeiden.“

Ein Schatten fliegt über das strahlende Gesicht der jungen Frau, und verschleiert Blicken die großen Augen, als sie wiederum fragt:

„Und wie willst Du diese Seereise motivieren?“ Ein Unmutstüchchen bildet sich zwischen den Brauen des jungen Ehemannes. Die Fragen seiner Frau sind ihm un bequem. Aber noch bezwingt er seine Ungebuld und erwidert ruhig:

„Ich schreibe ihm, daß meine Nerven durch die Kur in Wiesbaden sehr gelitten haben und der Arzt mir diese Seereise als beste Erholung vorgeeschlagen.“

„Und Deinen Aufenthalt in Italien, wie willst Du ihn bemänteln?“

„Kommt Zeit, kommt Rat! Quäle mich jetzt nicht länger mit Deinen Fragen. Lebe der Gegenwart und warte ab, was die Zukunft bringen wird.“

Das hat ein wenig barsch geklungen, und traurig senkt Gabriele das Köpfchen. Sie fröstelt plötzlich. Ist es die Abendkühle, vor der

Gedrik vorhin schon warnte, oder ist es die bange Ahnung eines kommenden Unheils?

Eng schmiegt sie sich an den Gatten, und schweigend schreiten sie dem schlichten Häuschen zu, das sie gastlich aufgenommen.

Am anderen Tage, nachdem sie herzlich Abschied von der biedereren Fischersfrau genommen, fährt sie deren Mann in seinem Boote an das große Rauffahrteischiff, das auf der Helgoländer Reede vor Anker liegt. Das Wetter ist rau und trübe, die See liegt wie ein bleierner Spiegel da, und graue Nebelschleier hüllen sehr bald das Felsenland ein und entziehen es den Blicken der Abreisenden.

An die Schulter ihres Gatten gelehnt, von seinem Arm umfaßt, blickt Gabriele traurig zurück, und ein paar große Tränen rollen langsam über ihre blassen Wangen hinab. Auch Gedrik empfindet den Ernst der Stunde, auch sein Gemüt ist schwer, wenn er der Zukunft gedenkt. Beide fühlen, daß ihnen schwerlich noch einmal solche sorglos glückliche Tage, wie sie sie auf der Insel verlebte, beschieden sein werden.

5. Kapitel.

Gerade an demselben Tage, an dem das junge Ehepaar Helgoland verlassen, hat die Justizrätin Rahser ihre Augen für immer geschlossen. Ohne noch einmal das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ist sie nach schwerem Ringen mit der finsternen Macht des Todes sanft hinübergeschlummert. Wiederholt hat der Hofrat Diebmann versucht, die Kranke aus ihrer Letzargie emporzurütteln, ihr noch die Aenderung ihres Testaments zu ermöglichen, umsonst. Dreimal war der Notar am Krankenbette erschienen, dreimal mußte er unverrichteter Sache abziehen. Die Kranke war nicht vernunftfähig.

Als das Testament, ihren Bestimmungen gemäß, noch am Tage ihrer Beisetzung geöffnet wurde, ergab es sich, daß ihre Pflegetochter Gabriele Charlotte Berkow nicht, wie die Justizrätin immer versprochen, ihre Universalerbin war, sondern nur so lange sie lebte ihr der Genuß der Zinsen des allerdings sehr beträchtlichen Vermögens zustand. Nach ihrem Tode fiel das Gesamtvermögen an wohlthätige Stiftungen, ohne Rücksicht darauf, ob sie Leibeserben hinterließ oder nicht. Auch die alte Hermine hatte eine lebenslängliche Rente ausgesetzt, bestimmen und die Befugnis, bis an ihr Lebensende die kleine Villa der Justizrätin in Erfurt bewohnen zu dürfen, von deren Einrichtung sie jedoch nichts veräußern durfte und sie in unverändertem Zustande wie bei Lebzeiten der Besitzerin zu erhalten hatte.

Die alte, treue Dienerin, deren Lebensabend durch dieses Testament nicht nur sorgenfrei, son-

der sehr behaglich gestaltet wurde, konnte sich nicht so von Herzen über die Erbschaft freuen, wie es unter anderen Verhältnissen wohl der Fall gewesen wäre. Die Sorge um den verstorbenen Liebling ließ kein Freudegefühl in ihr aufkommen. Nach einer Beratung mit dem Notar, einem freundlichen, älteren Herrn, wurden in den gelesesten Zeitungen Aufrufe an Gabriele Berkow erlassen, wegen Erbschaftsangelegenheiten ihre Adresse anzugeben, doch Wochen vergingen und keine Nachricht lief von ihr ein. Auch alle Nachforschungen waren vergeblich. Gabriele war spurlos verschwunden.

Traurig reiste Hermine nach Erfurt ab, und täglich ging sie zu ihrer Tochter, die an einen Handeldsgärtner in der Vorstadt verheiratet war und an die Nachricht zu senden Gabriele beim Abschied versprochen hatte. Aber immer wieder mußte sie unbefriedigt heimkehren.

Kein Brief, kein Lebenszeichen gelangte nach Erfurt und schon bald kam sie zu der Ueberzeugung, daß dem hübschen jungen Mädchen ein Unglück zugestoßen sei, denn sonst hätte Gabriele sicher der alten Berkowen, der sie wie einer Mutter zugetan war, eine Nachricht zukommen lassen.

Wie einer Toten gedachte Hermine der Verschollenen und manche heiße Träne weinte sie dem unglückseligen Kinde nach, das durch seinen leidenschaftlichen Charakter und seine Ungebuld alles verdorben hatte.

Still und gleichförmig lebte sie dahin. Die Instandhaltung der kleinen Besitzung mit dem schönen Garten war ihre Beschäftigung und nirgends weilt sie lieber als in dem kleinen Mädchenstübchen der Verschollenen, in dem sie jedes Stück der Einrichtung an den Liebling ihres Herzens erinnerte.

Manchmal fielen ihr wohl die Worte Gabriels, daß sie bei einem Fremde Schutz finden würde, ein und eine leise Hoffnung regte sich in ihr, daß das Mädchen noch lebe und sie es wiedersehen würde, aber wenn dann wieder Wochen und Monate vergingen, ohne eine Kunde von ihr zu bringen, dann schwand auch diese letzte Hoffnung dahin und machte einer tiefen Niedergeschlagenheit Platz.

Das Vermögen der verstorbenen Justizrätin wurde von dem Gericht verwaltet, die unabgehobenen Zinsen in Wertpapieren angelegt und für die Erbin einstweilen aufbewahrt, bis die Nachforschungen nach ihrem Verbleib ein sicheres Resultat ergeben würden.

Der einzige, der vielleicht einen Fingerzeig zum Auffinden einer Spur der Verschundenen hätte geben können, war der Hofrat Diebmann, denn er hatte den jungen Mann, der an dem Unglücksabend an der Seite des Mädchens unter der Buche gesessen, erkannt und auf seine ge-

heimen Erkundigungen hin erfahren, daß er am selben Tage, wie Gabriele, Wiesbaden verlassen. Aber er schwieg beharrlich, denn sein Haß gegen Gabriele war noch zu frisch, als daß er der Stolz, die ihn so verächtlich abgewiesen, die Erbschaft gegönnt hätte.

Der Gedanke, daß die Verstorbene draußen in der Welt vielleicht mit Sorgen und Entbehrungen kämpfte, während ihr die Mittel zu einem standesgemäßen Leben von rechts wegen zustanden und nun unbenutzt auf dem Gerüst lagen, erfüllte ihn mit boshafter Schadenfreude und kühlte seine niedrigen Nachgefühle, die aus seiner verletzten Eitelkeit entsprangen.

Fünf Monate sind vergangen. Inmitten der verschwenderischen Blütenpracht des italienischen Frühlings finden wir Gabriele Söderström wieder. Zwischen den Vorbeebenden eines verwilderten Gartens in Torbole am herrlichen Gardasee wandelt sie müden Schrittes hin und her. Das junge Weib ist seltsam verändert. Die frischen Farben sind verblüht, die liebliche Rundung der Wangen verschwunden. Bleich und hager ist das feine Gesicht geworden und unter den matt blickenden Augen lagern tiefe Schatten. Ab und zu streicht die blaße Hand wie lieblosend über die blühenden Ginsterbüsche zur Seite des mit Unkraut überwucherten Weges. Müde läßt sie sich endlich auf eine kleine Gartenbank unter einem Feigenbaum nieder und starrt trübsinnig auf das winzige Häuschen mit dem flachen Dache, der schadhafte Fassade, den grünen, klapprigen Fensterladen und der niederen Haustür, über der in grellen Farben der Schutzpatron des Hauses, der heilige Florian, abgebildet ist, und das jetzt ihr Heim bildet.

Seit drei Wochen weilen sie hier, nachdem sie den Winter über ein kleines Landhaus in Fiesole, unweit Florenz, bewohnt haben, von wo aus der junge Ehemann die beste Gelegenheit hatte, seine Malstudien, die er mit neuem Eifer wieder aufgenommen, zu betreiben. Bei einem Florentiner Meister fand er einen ausgezeichneten, wenn auch enorm teuren Unterricht. In der Zwischenzeit studierte er mit Feuereifer die Kunstwerke in den Uffizien und in der Galerie Pitti, die junge Frau sehr viel sich selbst überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

„Meine Tochter, die Gräfin.“

Skizze von Eugen Isolan.

Wachstum verboten.

Gr. — Wenige Jahre vor Beginn des Weltkrieges war es, als das große Glück in die Wohnung der Frau Merzer eingezo gen war. Sie hatte in unserem Hause eine Dreizimmerwohnung im Gartenhaus inne. Von diesen drei Zimmern hatte sie zwei an junge Hausleute vermietet, das dritte mitläßt der Küche bewohnte Frau Merzer selbst mit ihrer Tochter Wilhelmine.

Waldenburger Zeitung

Nr. 248

Sonnabend den 22. Oktober 1921

Beiblatt

Preussischer Landtag.

59. Sitzung, 20. Oktober.

Das Haus setzt die Aussprache über die Kartoffelversorgung fort.

Abg. Pechle (Dt. Vpt.): Die Frage des Preiswunders berührt nicht nur die Industriebezirke und die Großstädte, sondern auch die mittleren Städte. Kartoffeln bedeuten Hungersnot für viele Kreise des Volkes. (Sehr richtig!) In den Kleinstädten ist die Kartoffel vom Markt verschwunden. Verteuert wird auch, daß sie immer erst durch zwei oder drei Hände geht. Allgemein ist die Misere nicht. Die Landwirtschaft trifft nicht die Schuld an der wuchernden Preisbildung. (1) Die Anbaufläche muß vergrößert werden. Die Heimstätten müssen vermehrt werden. Wir fordern eine strenge Grenzkontrolle und rückwärtslose Anwendung der Bucher-Bestimmungen.

Ein Vertreter des Landwirtschaftsministeriums: Die Staatsregierung ist zur Prüfung der Vorschläge und Anregungen in Verbindung mit den zuständigen Reichsstellen bereit. Zweifellos haben die Preise das zulässige Maß überschritten. Eine Strafverfolgung des landwirtschaftlichen Erzeugers allein kann nicht zur Besserung führen. Meistens sind die Aufkäufer die Schuldigen, besonders die Vertreter großer Verbrauchergesellschaften und der Industriebetriebe. Das wirkt verzerrend auf die Preise. Diese Vertreter haben an der Niedrigkeit des Preises kein Interesse. Je mehr sie aufkaufen, desto höher ist die Provision. Die Kartoffelernte kann im ganzen nicht als ungünstig bezeichnet werden. Es ist eine Ernte von 80 Prozent des Durchschnitts der letzten drei Jahre, nach einer anderen Schätzung eine solche von 75 Prozent der normalen Ernte zu erwarten.

Eine Gefahr besteht nicht.

Seit dem 1. Oktober sind durchschnittlich täglich 6000 Waggons Kartoffeln verladen worden. Das bedeutet etwa dieselbe Menge wie im Vorjahre. Allerdings konnte die Wagenanforderung in keiner Weise befriedigt werden. Die Ernährungsbehörden haben im Einbernehmen mit der Verkehrsverwaltung Maßnahmen getroffen. Ein gesteigertes Versorgungsbedürfnis der Bevölkerung macht sich geltend. Ferner haben Maßnahmen einzelner Behörden die Versorgung gestört, namentlich Absperrungen einzelner Provinzialbehörden, die in erster Linie die eigene Bevölkerung versorgen wollten. Von den zur Abhilfe vorgeschlagenen Maßnahmen erscheint uns das

Umlagezwangsverfahren nicht durchführbar.

Es würde der Zwangswirtschaft gleichkommen. Geringfügig scheinen Höchst- und Mindestpreise durchführbar. Dazu sind die Verhältnisse in den einzelnen Ländern viel zu verschieden. Eine Pinauschiebung der Eisenbahntarifierhöhung für Kartoffeln würde nur dem Handel zugute kommen. Mit Futtermitteln muß sich die Landwirtschaft auf dem freien Markt eindecken. Für eine bessere Wagenverteilung wird gefordert werden, ebenso für eine Verschärfung der Grenzkontrolle. Fälle von Kartoffelverschlebung nach dem Auslande sind nicht festgestellt worden.

Das Haus trat darauf in die Besprechung der Angelegenheit ein.

Abg. Meyer-Vielefeld (Dnlt.): Das Volk will Kartoffeln haben und von Fraktionsphrasen nichts hören. Es ist falsch, die Landwirtschaft schamlos verantwortlich zu machen. Auch der legale Handel muß Maß halten. Landwirtschaftliche Organisationen haben Tausende von Zentnern zum Preise von 52 Mark geliefert. (Lebhaftes Hör! Hör! rechts. Zutaf links: Stimmenlauf. Andauernde Unterbrechung links.) Später setzte ein Wagenmangel ein. Die Aufkäufer strömten herbei und trieben die Preise in die Höhe. Trotzdem wollen die betr. Organisationen noch 110 000 Zentner zu billigen Preisen liefern. Es sind genügend Kartoffeln da, sie müssen nur richtig verteilt werden. Not braucht niemand zu leiden. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Kaulsen (Ztr.): An den hohen Kartoffelpreisen sind auch die hohen Saatkartoffelpreise schuld. Wir fordern, daß die Landwirtschaft ihrer Ablieferungsspflicht nachkommt. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Brandenburg (Soz.): Was nützt die Behebung des Wagenmangels, wenn bei den Landwirten der Ablieferungswille fehlt. Es wird ja offen ausgesprochen:

Wir verkaufen erst im Frühjahr.

Die niedrigen Geldpreise für die Bucher wirken geradezu als Prämien. Die Landwirte denken gar nicht daran, kommunalen Einläufern Kartoffeln zu geben. Sie halten die Kartoffeln zurück für die Bucher und Aufkäufer. Wir verlangen die Zwangserfassung der Kartoffeln.

Abg. Jürgensen (U. S.): Kartoffeln sind genug da; es handelt sich nur um den Preis. Wir sehen schon, die Preisentung wird nicht gelingen. Die Gewerkschaften werden wieder für Lohn erhöhungen sorgen müssen.

Abg. Frau Dönhoff (Dem.): Die Verteuerung aller übrigen Nahrungsmittel macht die Preissteigerung für Kartoffeln besonders empfindlich. Auch wir begrüßen eine Zusammenarbeit von Erzeugern und Verbrauchern. Den Ertrag seiner Arbeit soll ein jeder ernten.

Abg. Kilius (Komm.): Hier können nur schärfste Maßnahmen unter Mitwirkung der Arbeiterschaft helfen. Die Landwirtschaft bereichert sich durch die Ausbeutung des Volkes.

Freitag 11 Uhr: Unterstützung von Oppau. Kleine Vorlagen. Kartoffelaussprache. Fürst Bismarck-Schule. Gestüt- und Forstetat.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Oktober 1921.

* **Beurlaubung des Landrats.** Nachdem dem Regierungs-Präsidenten Schmidt ein Nachurlaub bis zum 27. Oktober d. Js. einschließlich bewilligt und der mit seiner Vertretung betraute Regierungsrat Dr. Vietz zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung vom 20. d. Ms. ab an das Polizeipräsidium in Breslau versetzt worden ist, hat der Regierungspräsident die Vertretung des Landrats bis zum 15. November d. Js. beurlaubten Landrats Schütz für die Zeit vom 20. bis einschl. 27. Oktober d. Js. a) in den landrätlichen Dienstgeschäften weiter dem Kreissekretär, Rechnungsrat Heilwig, und b) in der Kreisaußsachververwaltung dem Kreisdeputierten

ten, Bergkat Eckert in Neu Weißstein, übertragen. Vom 28. Oktober d. Js. ab übernimmt Regierungsrat Schmid die Vertretung in der gesamten Kreisverwaltung.

* **Neuwahl des Präsidiums der Handelskammer.** In der Schweißnitzer Handelskammer, bekanntlich der räumlich größten derartigen Organisation Deutschlands, wird demnächst der bisherige 1. Vorsitzende, Regierungsrat a. D. Reindorff, ausscheiden, da er den Posten eines Generaldirektors in einem entfernt liegenden Bezirk angenommen hat. Regierungsrat Reindorff war der Nachfolger des Geh. Kommerzienrats Dr. Kauffmann. Auch das Amt des 2. Vorsitzenden der Schweißnitzer Handelskammer ist a. Zt. vakant infolge des Todes des Kommerzienrats Dr. Freudenberg in Schweißnitz. Die Handelskammer sieht sich deshalb vor die Konvenienz einer gleichzeitigen Neuwahl beider Präsidenten gestellt. Die Neuwahl wird in einer am nächsten Dienstag den 25. Oktober in Schweißnitz stattfindenden Vollversammlung der Handelskammer vor sich gehen. Reg.-Rat a. D. Reindorff ist Kammerpräsident in der Verwaltung der großen Güter des Fürsten Stolberg-Wernigerode geworden.

* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 6. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollette des Lotterie-Einnahmers Wollberg hier 1 Gewinn zu 1000 Mk. auf die Nr. 156547 und Gewinne zu 490 Mk. auf die Nummern 42696, 48202, 48221, 156464, 156482, 156504, 156524, 156535, 156540, 178562, 178528, 191994, 196598, 204072, 225920, 295965.

* **Evangelische Frauenhilfe.** Die diesmalige Monatsversammlung findet wegen des Reformationsfestes schon am vorletzten Montag, den 24., statt. Herr Pastor Born wird über die Stettiner Tagung berichten. Auch wird Näheres über den für den 3. November in der ehemaligen „Herberge zur Heimat“ geplanten Festabend und über die für den 15. November in Aussicht genommene Verlosung bekanntgegeben werden.

* **Unentgeltliche Lieferung der Formulare für einbehaltenen Steuerbeträge.** Der Hanja-Bund schreibt uns: Ein Finanzamt forderte für die von einer Firma bei ihm eingehaltenen Formulare für die Steuernachweisung Bezahlung, die jedoch von der Firma abgelehnt wurde, weil diese nicht gewillt war, außer der eigentlich dem Staate obliegenden Arbeit der Steuererhebung auch noch die dazu erforderlichen Nachweisungsformulare zu kaufen. Das vom Hanja-Bund in dieser Prinzipienfrage angerufene Reichsfinanzministerium setzte sich mit dem betr. Landesfinanzamt in Verbindung, das auf Grund des eingegangenen Materials die Forderung des Finanzamts für nicht zutreffend bezeichnete. Das Schreiben lautet wörtlich: „Die von der Finanzkasse A. der Firma B. in A. gegenüber vertretene Ansicht, daß die Firma die Formulare für die einbehaltenen Steuerbeträge auf eigene Kosten zu beschaffen hätte, ist nicht zutreffend. Die Vorbrücke werden den Finanzämtern von hier geliefert; die Kosten trägt das Reich. (Erlaß des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 15. Juni 1920. — III. 14 268 —). J. V. gez. Unterschrift.“

* **Dienstkleidung und Bewaffnung der Fußwache.** In einer Eingabe an die Vorstehenden der

Dinge, die es schon früher gab.

Plauderei von Alfred Mello.

Wir meinen oft, unser heutiges Zeitalter sei das Jahrhundert der Erfindungen, und mitteilig schauen wir nach der guten alten Zeit zurück, wo man gar so heimelicher bedacht leben mußte im Vergleich zu heute. Der Schein trügt jedoch! Man hat im grauen Altertum auch gewußt, sich das Leben bequem einzurichten, hat sogar vornehmer und oft zweckentworfender gelebt wie heute; andererseits sind viele unserer heutigen Annehmlichkeiten hinsichtlich ihres Ursprungs auf frühere Jahrhunderte zurückzuführen. Wir haben diese damals ins Leben gerufenen Kulturwerke übernommen und sie in unserem heutigen Sinne ausgebaut und verbessert. So stand schon die Gesundheitspflege im Altertum auf einer hohen Stufe. Man war sich des Wertes bewußt, ein gesundes Volk zu sein und betrachtete aus diesem Grunde die Körperpflege als eine der wichtigsten Lebensbedingungen. Im alten Ägypten gab es bereits Wochenschauen, die in den Tempelbezirken als sogenannte Geburtshäuser eingerichtet waren, in die sich die Priesterinnen jährlich zurückzogen, um in ritueller Einsamkeit ihre Niederkunft abzuwarten. Auf alt-ägyptischen Tempelreliefs sind solche Geburtshäuser dargestellt.

Wenn unsere heutigen Ärzte als wirksames Mittel Sonnenbäder empfehlen, so ist dieses Heilmittel schon im Altertum wirksam erprobt worden. Die Sonne galt vielen Völkern des Altertums nicht nur als heilig, sondern auch als eine heilkräftige Lichtquelle. Auch die Römer schätzten das Sonnenbad, das sie sich auf dem flachen Dach ihres Hauses einrichteten, und die Badezimmer des Hauses wurden so angelegt, daß die Räume von allen Seiten Sonnenlicht erhalten konnten.

Zufitzung kannte man schon im Jahre 89 nach Christus und wieder sind es die in Begleichheit schwelgenden Römer, die selbst ihre Vollbäder mit

raffiniertem Luxus einzurichten wußten. Die berühmten Thermen des Diokletian waren mit Bibliotheken, Pinakotheken, Wasserläufen und prächtigen Partanlagen versehen. 200 Menschen konnten hier gleichzeitig baden, außerdem waren 3000 Marmorbänke für Einzelbäder bestimmt und 2400 Marmortische dienten nach dem Bade zum Ausruhen.

Das Altertum bringt uns so verschiedene Ueberlieferungen, die wir heute als eine selbstverständliche Einrichtung betrachten. Eine Druckwasserleitung wurde auf der Insel Samos bereits 600 vor Christi Geburt gebaut. Rom besaß in seiner Blütezeit 30 Aquadukte für seine Wasserversorgung und der wohlhabende Römer fuhr damals ebenfalls schon in der Tagameterdrosche, wie auch die Brieftaubenpost, die Licht- und Fernschreiber als staatliche Einrichtungen neben der Post, die einen ausgedehnten Kurierdienst hatte, geschätzt waren. Selbst der Lift (Aufzug) fehlte nicht im alten Rom zur Zeit Julius Cäsars. Diese Lifts, wie solche im Forum Romanum eingerichtet waren, waren u. a. dazu bestimmt, die Kampfstiere aus ihren Käfigen hinauf zur Oberfläche des Forums zu tragen. Auch Niesenbauten waren damals keine Seltenheit, wie z. B. die im südlichen Arabien gelegene Stadt Megalopolis ein Rathaus mit einem Sitzungssaal für 10 000 Abgeordnete erbaut hatte.

Augengläser soll es auch bereits zur Zeit des alten Roms gegeben haben. Man spricht wohl davon, daß Nero wegen seiner Kurzsichtigkeit sich eines geschliffenen Smaragds als Augenglas bediente, dagegen ist mit Sicherheit festgestellt, daß im Mittelalter schon Brillen angefertigt wurden. Albrecht Dürer erzählt in seinem Reisebuch, daß er auf einer Reise in den Niederlanden eine einfache Brille für 19 Pfennige gekauft hat. Die Brille des Mittelalters hatte bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein die Gestalt eines Klemmers, denn es fehlten ihr die Seitenflügel. Selbst bei den Frauen war dieses Klemmer-Augenglas in Form der Vornette

sehr beliebt und wir lesen darüber in dem nützlichen, galanten und kuriosen Frauenzimmer-Lexikon vom Jahre 1739: „Ueberhaupt sind sie ein vortreffliches Hilfsmittel vor die Augen, weshalb auch viele raten, daß wer ein gutes Gesicht hat, ins Alter behalten wolle, sich bei Zeiten an die Brille gewöhnen sollte.“ Auch das Fernrohr stammt aus dieser Zeit des Mittelalters, denn wir erhalten darüber die dokumentarisch verbürgte Mitteilung, daß der in Wittenberg ansässige Brillenmacher Sipperstein im Jahre 1610 dem Prinzen Moritz von Nassau, als dem damaligen Statthalter der Niederlande, ein solches optisches Instrument überreichte, wofür dem Erfinder 90 Gulden gezahlt wurden.

Auch das Fenster, eine uns geradezu unentbehrlich gewordene Wohnungseinrichtung, haben wir den Römern zu verdanken. Erst im Mittelalter wurde die Verglasung der Fenster in den Bürgerhäusern eingeführt. So ist in vielen Dingen das Altertum mit seinen öffentlichen Bauten, Markthallen und Wohlfahrtsanstalten uns voraus gewesen; nur auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge hat sich Deutschland nicht übertrumpfen lassen, denn schon im Jahre 1692 hat Kurfürst Friedrich III. für die auf seiner Schiffswerft in Havelberg tätigen Schiffszimmerleute bestimmt: „Falls einer oder der andere Arbeiter im Laufe des Jahres zufolge irgendwelcher natürlicher Krankheit verhindert werden sollte, sich wie zuvor beschäftigen lassen zu können, so sollen solane, so lange die betreffende Krankheit dauert, doch halben Monatslohn erhalten, aber falls derselbe im Dienst der genannten Handelsgesellschaft eine Verwundung davontragen oder abführen oder sonstwie verhindert werden sollten, ihre Arbeit wie zuvor tun zu können, da sollen sie dann demnach den vollen ausgedehnten Monatslohn erhalten!“

Wohin zählt auch die spätere reichsdeutsche Gesetzgebung der Arbeiterfürsorge zu den Dingen, die es schon vor Jahrhunderten gegeben hat.

Strassammer uhm. hat sich der Reichsverband deutscher Justizwachmeister, Bezirksverein Breslau, mit der Bitte gewendet, die Eingabe, in welcher u. a. darum ersucht wird, die Verbehaftung der Dienstkleidung und die Bewaffnung der Justizwachmeister mit neuzeitlichen Hieb- und Schusswaffen zu genehmigen, auch an das Justizministerium weiter zu geben. In der Eingabe heisst es u. a.: Es würde nicht der Würde des Gerichts entsprechen, wenn die Justizwachmeister ihren Dienst in Zivilkleidung versehen müßten. Die überhaubtnehmenden Ausfärsreitungen vor Gericht erfordern nicht nur eine Befassung der Uniform, sondern bedingen auch eine Bewaffnung der Justizwachmeister mit neuzeitlichen Hieb- und Schusswaffen. Zur Wiederherstellung der Sicherheit und Ordnung vor Gericht ist die Bildung einer Gerichts- oder Sitzungspolizei aus geeigneten und tatkräftigen Justizwachmeistern ein Gebot der Stunde. Damit zu verbinden ist die Verleihung der Exekutivgewalt an diese. Nur dadurch kann den sogenannten Kriminalstudenten das Handwerk in tatkräftiger Weise gelegt und die Ruhe, Würde und Ordnung vor Gericht wiederhergestellt werden.

3 Musikalischer Vortragsabend. Der Leiter des hier in bestem Ansehen stehenden Rudolfscholz'schen Klavier-Instituts veranstaltet anlässlich des 24. Jahrtags Bestehens desselben am Montag den 24. d. Mts. in der Aula der evangelischen Mädchenschule einen Vortragsabend, bei welchem seitens der reiferen Schüler Klavierkonzerte von Mozart und Mendelssohn mit Orchester, sowie Werke von Beethoven, Brahms, Schumann usw. zur Darbietung gelangen. Die Veranstaltung soll Zeugnis davon ablegen, mit welchem Ernst, Hingebung und Erfolg der Subhaber des Instituts bestrebt ist, seine Schüler auszubilden und sie in die Gebiete unserer klassischen und modernen Musikliteratur einzuführen. Eine angenehme Abwechslung erfährt das Programm durch die Mitwirkung des hiesigen Männerchors, der unter Leitung des Herrn Scholz die Chorwerke „Mitternacht“ von Anton Bruckner (für Chor, Klavier und Orchester), „Hymne an die Musik“ von Vincenz Lachner, „Siehst du das Meer“ von Franziskus Magler, „Sternennacht“ von Rudolf Weindorn (für Chor und Klavier), sowie das von A. v. Othegroben so feinsinnig bearbeitete Volkslied: „Bügel flieg weiter“ zum Vortrage bringen wird. Bruckners Bedeutung als einer der größten Tonmeister wurde anlässlich seines 24jährigen Todesjages in Nr. 243 unserer Zeitung vom 17. Oktober gebührend gewürdigt; der Chor „Mitternacht“ ist zum Gedächtnis des großen Tömers in das Programm aufgenommen worden. Aber auch die anderen Gesangsvorträge sind Werke der Männerchor-Literatur, jedoch den Besuchern der Veranstaltung in mehrfacher Beziehung ein recht interessanter Konzertabend in Aussicht gestellt werden kann.

*** Stadttheater.** Die Operette „Der Färbarton“ von W. Kollo wird am Sonntag zum letzten Male aufgeführt. Wer die Operette in der vortrefflichen Besetzung noch nicht kennt, sehe sich dieselbe am Sonntag an. Senta Bühner vom Stadttheater in Bismarck spielt am Montag die „Nitty“ und E. C. Braun vom Schauspielhaus in Potsdam den „Willy Janikow“ in dem Trauerspiel „Sodom's Ende“ von H. Sandermann. Die erfolgreiche Operette „Die Scheidungsreise“ wird am Dienstag wiederholt. „Der Bettler von Dingsda“ wird auf allgemeines Verlangen ebenfalls noch einmal zur Aufführung kommen.

3 Welt-Panorama, Auenstraße 34. Eines äußerst regen Besuches hatte sich in dieser Woche angestellte Serie: „Eine Reise im Felsengebirge von Nordamerika“ (Colorado, Gärten der Götter, Yellowstone-Park usw.) zu erfreuen. Diese hochinteressanten Ansichten bleiben nur noch bis heute Sonnabend abend in der Ausstellung. Ab Sonntag verzeichnet das Programm einen Besuch der Baderorte Karlsbad und Gieshübel, ein Zyklus, der auf vollständig neuen Aufnahmen basiert und zum ersten Male hier zur Ausstellung gelangt.

2. Dittersbach. Wohltätigkeits-Veranstaltung des Vincenz-Vereins. Zahlreiche Hände regten sich in den letzten Wochen, denn es war in kurzer Zeit vieles zu schaffen. Galt es doch, die nötigen Gewinne, Essen und Trinken zu besorgen, um die Gäste bewirten zu können, die in großer Menge herbeiströmten, dem Feste beizuwohnen, das der Vincenz-Verein veranstaltete zum Besen der Armen unserer Gemeinde. Man wurde an einen Jahrmarkt erinnert bei der Betrachtung des Lebens und Treibens, das sich in dem Försterhaus-Saale entwickelte. Hier schmürte das Glücksspiel, dort malte die Hitze, aus einem Winkel verlangten nur noch „Bauer und Dieb“ besetzt zu werden, die geheimnisvolle „Ura“ verfügte über den Mut, Wissensdurst über ihre Zukunft aufzuklären. Dem Festausdruck wird aber ein Stein vom Herzen gefallen sein, viel, viel größer als der, welcher im Naritätenlabyrinth lag. Ihm gebührt ganz besonderer Dank, der Dank aller derer, die sich erfreuten und belustigten, aber auch der Dank der Armen. Es wäre mir zu wünschen, daß die Einnahmen den Mäßen entsprächen.

*** Fellschammer. Schul- und Erziehungsfragen.** Aus der allgemeinen Vorlage der Zeit heraus und in Erkenntnis der besonderen Schwierigkeiten an unseren Orte haben sich die hiesigen Evangelischen, vor allem die evangelischen Eltern, zu einer zwangs- und beitragslosen Vereinigung zusammengeschlossen. Diese veranstaltet jeden Monat eine Zusammenkunft, in der sich die Interessierten über Schul- und Erziehungsfragen aussprechen und aufklären wollen. Die nächste Zusammenkunft findet am Montag den 24. Oktober, abends 7 Uhr, in der Kirche statt.

*** Fellschammer. Frauenhilfe.** Am 18. Oktober feierte im Saale des „Gerichtskretschams“ die

Evangelische Frauenhilfe ihr 15. Stiftungsfest unter großer Beteiligung der Gemeinde. Die Mitglieder erfreuten die Gäste durch die Darstellung dreier lebender Bilder: „Trost im Leid“, „Häusliches Glück“ und „Feierabend“, und durch die Aufführung des Theaterstückes „Heimat“. Der Kirchenchor versah die den Abend durch mehrere Gesänge. Einige Lehrerinnen und Lehrer sangen Lieder zur Laute. Der Vorsitzende gab einen kurzen Überblick über das Leben im Verein. Die Mitgliederzahl ist im letzten Jahr von 449 auf 500 gestiegen. Am selben Abend melbten sich 13 neue Mitglieder. Die Gemeinde ist nun in 11 Bezirke eingeteilt (Vorder Fellschammer 6, Hinter Fellschammer 4, Räßig 1). An Geldgaben sind aufgewendet worden: Weihnachten 1388,50 M., Konfirmation 344,50 M., für die durch Brand Geschädigten im Martinhaus 727,80 M., Diakonissenstiftung 110 M., Kleintinderschule 120 M., Jugendpflege 100 M., Viktoria-Stiftung 50 M., Glockenfonds 50 M., Altagersäte 200 M., Weihnachtskransparent 75 M., kleinere Unterstützungen 150 M., Summa 3316,80 M. Für das Winterhalbjahr wird eine Bibliothek eingerichtet. Geplant ist, die alten Männer und Frauen der Gemeinde zu einem gemütlichen Zusammenkommen zusammenzurufen, am Lusttag in Vorder Fellschammer, am Totensonntag in Hinter Fellschammer, nachm. 4-6 Uhr. Um möglichst vielen Mitgliedern den Besuch der Monatsversammlungen zu ermöglichen, werden diese im November für die beiden Dorfsteile getrennt abgehalten: am Dienstag den 22. im Gasthaus „zum Hedwigschacht“ (für Hinter Fellschammer), am Donnerstag den 24. bei Thiemann (für Vorder Fellschammer und Räßig). Der Reingewinn des Abends, der für Weihnachten bestimmt ist, betrug 450 Mark.

Z. Fürstensein. Beerdigungsfeier. Zu einer großen Trauerfeier wurde am Donnerstag nachmittag die Beerdigung des Fürstlichen Pfleisschen Geheimsekretärs Georg Freitag. Die Trauerfeier fand im Trauerhause Schloß Fürstensein statt. Kostbare Kranzspenden wurden am Sarge niedergelegt. Auch der Fürst und die Fürstin von Pleß, sowie der Generalbevollmächtigte, Hausmarschall von Pohl, welche durch Abwesenheit an der Beerdigungsfeier nicht teilnehmen konnten, bestanden ihre Teilnahme durch herrliche Blumen-Arrangements mit ehrenden Widmungen. Nach einem Choral, gesungen vom Fürstlichen Kinderchor, hielt Pastor Neiß-Berlin (Schwager des Verstorbenen) eine tiefempfundene, tröstende Trauerrede. Nach dem Gesange eines Choral setzte sich der imposante Trauerzug nach dem Freiburger Friedhof in Bewegung. Vor dem Sarge gingen die Schloßmusikanten, die Schloßbediensteten, sowie die höheren Forstbeamten. Hinter dem Sarge folgten der Ordensträger und die Leidtragenden.

Aus der Provinz.

Breslau. Zwei auswärtige Kartoffelschwindler im großen hat die Breslauer Polizei vor einigen Tagen festgenommen. Der eine ist ein Militär-Invalide aus Danzberg, der andere ein Walzenmeister aus Thale am Harz. Sie sind in Hannover, in Nieshaugen, in Jette usw. als Kartoffelschwindler aufgetreten, haben auch große Diebstahlschancen abgeschlossen und beispielsweise eine Firma um eine Anzahlungssumme von 10 000 M. geprellt. Als ihnen dort der Boden zu heiß wurde, sind sie nach dem Osten ausgewandert, aber die hiesige Polizei hat ihnen das Handwerk gelegt.

Breslau. Ueber eine unglaubliche Bürokratenleistung wird aus Danzig folgender Fall mitgeteilt: „Erzählt mir da neulich ein Bekannter, daß sein Töchterchen einer schweren Operation unterzogen werden muß. Um das Urteil einer Kapazität zu hören, wurde das Mädchen geröntgen und die photographische Platte dem Spezialisten für derartige Eingriffe, einem Professor in Breslau, übersandt. Der Fall war dringend. Nachdem hier in Danzig die Befragung der Ausfuhrgenehmigung innerhalb 24 Stunden gelang, wurde die Platte als Postpaket nach Breslau geschickt. Leider zerbrach dieselbe auf dem Transport. Es wurde eine zweite Aufnahme gemacht, was mit Beschaffung der Papiere wiederum sechs Tage dauerte. Während hier mit Schmerzen auf den Bescheid des Arztes gewartet wird, trifft nach Verlauf von acht Tagen eine Karte des Professors ein, daß das Kind die Herausgabe des Paketes verweigere, weil die Einfuhr von — Glas nach Deutschland verboten ist. Es müßte also erst eine Bescheinigung der Danziger Handelskammer beschafft werden, die besagt, daß das Glas aus Deutschland stammt, auf Grund deren dann die Einfuhrgenehmigung beantragt werden kann. Wenn diese erteilt ist, bestehe Aussicht, daß die photographische Platte herausgegeben wird.“ — Man sollte so etwas nicht für möglich halten!

Schweidnitz. Ein Schwerverbrecher vor dem Schwurgericht. Mit den Untaten eines schweren Verbrechers beschäftigte sich das Schweidnitzer Schwurgericht, dem unter besonderen Vorichtsmaßnahmen der Justizminister Vinzenz Nitich aus Striegau unter der Anklage des verübten Raubmordes und des mehrfachen schweren Diebstahls vorgeführt wurde. Der erst 36 Jahre alte Bandit hat schon schwere Justizhausstrafen hinter sich. Als er Anfang März wieder einmal nach Verbüßung einer siebenjährigen Justizhausstrafe aus der Strafanstalt in Striegau entlassen wurde, rüstete er sich sofort mit einem Revolver und Munition aus, und begann alsbald einen verwegenen Raubzug durch Striegau. In der Wohnung des Oberbahnassistenten Bachstein kam es zu einem schweren, blutigen Zusammenstoß. Der erwachsene Sohn Gerhard des Genannten war durch ein von dem Verbrecher verurachtetes Gerüst ertränkt, und es entspann sich zwischen ihm und dem Banditen ein Kampf auf Leben und Tod. Der Verbrecher hatte

einen Dolch gezogen, und Bachstein nahm sein Taschenmesser zur Hand. Im erbitterten Ringen stießen sie mit den Waffen aneinander los, jedoch beide schwere Verletzungen erlitten. Der Vater des Verurachteten eilte zu Hilfe, und nun ging der Kampf mit dem Banditen auf der Treppe weiter. Hierbei zog letzterer einen Revolver hervor und feuerte. Der Schuß traf den älteren Bachstein, und der Verbrecher verletzte sich selbst an der Hand. Erst dann konnte er von den hinzugeeiferten Hausbewohnern überwältigt werden. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten von der Anklage des verübten Mordes frei, und nur des mehrfachen Einbruchdiebstahls und schwerer Körperverletzung schuldig. Dementsprechend lautete das Urteil gegen ihn auf 8 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Neichenbach. Warnung vor einem Schwindler. Ein neuer Gaunerstreich wird jetzt vielfach, wie aus der Neichenbacher Gegend gemeldet wird, oft mit Erfolg versucht. Ein Händler bietet z. B. Anzüge an mit dem Vorgeben, es sei gute Friedensware, und er verkaufe sie auch zum Friedenspreise. So verlangte er für einen Männeranzug, der jetzt wenigstens 1200 M. kostet, nur 100 M., wenn nämlich der Käufer auch mit Friedensgeld, d. h. mit Goldstücken, zahle. Seht nun der Landmann auf dieses ihm vortheilhaft erscheinende Angebot ein und erstickt den Anzug mit 5 goldenen 20-Markstücken, so wechselt der Händler auf dem nächsten Postamt diese 5 Goldstücke gegen Papiergeld um und erhält dafür jetzt 2400 M., hat also, wenn ihm der verkaufte Anzug wirklich 1200 M. gekostet haben sollte, mit leichter Mühe 1200 M. verdient, aber eigentlich ergaunert. Da angenommen werden darf, daß der Schwindler auch unsere Gegend bereisen wird, sei hier vor ihm gewarnt.

N. Neurode. Geplante Wasserleitung. In einer Interessenten-Versammlung wurde über Herstellung einer Zentralwasserleitung für den Nordteil des Neuroder Kreises beraten. Eine Quelle bei der Ladehütte und eine solche in Ober Hausdorf sollen pro Tag 2160 Kubikmeter Wasser geben. Diese beiden Quellen sollen gefaßt werden. Aus der Wenzelsgrube sind auch 1600 bis 1700 Kubikmeter pro Tag zur Verfügung, jedoch circa 3700 Kubikmeter Wasser täglich verfügbar wären, was zur Versorgung des halben Kreises ausreichen sein dürfte. Kreisbauinspektor Lauterbach empfahl als Vertreter des Kreises die Gründung einer Wasserleitungs-Gesellschaft für die Hauptleitung, bestehend aus Stadt und Kreis Neurode und Wenzelsgrube. Die anschließenden Gemeinden müßten ebenfalls solche Genossenschaften bilden. Mit der Wasserleitung könnte dann auch die geplante Gasleitung ausgeführt werden, wobei die Kosten sich verbilligen dürften. Das Projekt ist auf 2 1/2 Millionen Mark veranschlagt. Bindende Zusagen konnten noch nicht gemacht werden.

Glogau. Zum Tode verurteilt wurde vom hiesigen Schwurgericht der Landwirt Karl Reumann aus Schönau bei Carolath, der beschuldigt wurde, vor zwei Jahren seine frühere Braut, die Landwirthstochter Selma Hellwig aus Tarnow bei Schlanau, ermordet zu haben. Der in der Mitte der dreißiger Jahre stehende Angeklagte hat mit Selma Hellwig ein Liebesverhältnis unterhalten und sich sogar mit ihr verlobt. Aus welchem Grunde er das Mädchen ermordet hat, ist nicht aufgeklärt. Es steht nun fest, daß er sie vor zwei Jahren unter gewissen Verhörungen in den Carolather Forst gelockt hat, dort ermordete er sie an einsamer Stelle und begrub dann den Leichnam im Walde in einem humigen Hümpel. Infolge der außerordentlichen Trockenheit dieses Jahres trocknete der Sumpf ein, und die Rhythe des Waldes haben die Leiche ausgewählt. Vor Gericht suchte der Mörder den wilden Mann zu spielen. Die Tat entschuldigte er mit Jrrsinn. Nach fast sechsständiger eingehender Verhandlung sprachen die Geschworenen den Angeklagten des Mordes schuldig, und der Gerichtshof verurteilte ihn dementsprechend zum Tode.

Haynau. Zum Kartoffelschwunder. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte aus den Verständen des Gewerkes 50 000 M. zur Entlastung der Kartoffelbrei für die mundernsmittelte Bevölkerung, ferner 40 000 M. für sonstige Notstände. Die Stadtverwaltung will 5000 Zentner Kartoffeln anschaffen.

Wienberg. Aus der Gefangenschaft in Wigan zurückgeführt ist kürzlich der Kriegsgefangene Goldammer. Er ist aus Götting und machte den Feldzug beim Infanterie-Regiment Nr. 11 mit und geriet am 29. September 1914 in französische Gefangenschaft. Im März 1920 kam er nach Wigan. In unserer Stadt wurde der Heimkehrer herzlich empfangen und mit Musik nach dem „Hotel du roi“ gebracht, wo ein Kommerz-Restaurant. Eine Wienberger und eine Rotterdamer Organisation von Leidensgefährten überreichten ihm je 500 Mark.

Bad Schwarzbach. Tot aufgefunden wurde die 26jährige Berginspektorstochter Marie Dehne aus

Nimm Biomalz

mit

Eisen

bei Blutarmut,

Schlafheit, Müdigkeit



Sanftenberg, die hier zur Kur weilte und seit dem 12. September verschwunden war. Schon vorher hatte man an verschiedenen Stellen Kleidungsstücke der Unglücklichen gefunden. Jetzt fand ein Waldarbeiter die entleerte Leiche des Mädchens auf böhmischer Seite des Hergewaldes in der Nähe des Witzschhauses. Ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

Sport und Spiel.

Das 1. Stiftungsfest des Schwimmvereins Salzbrunn.

Am nächsten Sonnabend soll der 1. Jahrestag der Gründung des Schwimmvereins Salzbrunn gefeiert werden, dessen Ideale und Bestrebungen in dem letzten Sommer so viel Anhänger und Freunde gefunden haben. Als Vorspiel zum Stiftungsfest fand am Sonntag den 16. Oktober eine ganz interne schwimmportliche Veranstaltung in der Schwimmhalle Waldenburg statt, in der sich zeigte, daß der Kreis der Mitglieder, deren Leistungen durch Gewandtheit und schöne Form sehr wertvoll sind, immer größer wird. Schon die Knaben errangen im Schwimmen und im Springen viel Beifall, besonders Kaffabed, Wetsche, Bayer. Unter den Jugendmitgliedern ragte Heinz Herfort durch drei erste Siege im Springen, Strecken (52 Mtr.) und Tellerlaufen (alle 10 Teller in 2 Sekunden) hervor. Aber auch Ahmann, Gombert, Hoffmann (Berner), Müller bewiesen hohe sportliche Form. Im Springen der Junioren war Schneider (Hermann) der Beste, welcher sich auch in der „kurzen Strecke“ gleich hinter Stantke den zweiten Platz sicherte. Nachmann setzte alle Anwesenden durch gutes Rückenschwimmen in Erstaunen, so daß er den Sieg der bedeutenden Vertreter dieser Stilart, Richter und Förster, beinahe gefährdete. Von den Damen behauptet Fräulein Klose immer noch den Ruhm als beste Schwimmerin, der aber in Fräulein Schmidt und Jant gefährliche Gegner erwachsen. Das Schwimmen für Chemänner bestritt Herr Leppert vor Wohl und Garbella. Das kleine Schwimmfest war von einer Vorgesellschaft (Sieger 3. Mannschaft: Gombert, Witsch, Richter, Zimmer) und einer behelfigen Staffel (Sieger 2. Mannschaft: Ahmann, Herfort, Vollenbruch, Stantke) unterzogen und bereitete allen Teilnehmern großen Genuß.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche zu Waldenburg.

In der Woche vom 23. Oktober bis 29. Oktober 1921 Begräbnisse und Trauungen nach Seelsorgebezirken.

Waldenburg:

Sonntag den 23. Oktober (22. Sonntag nach Trinitatis), vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst, Beichte,

hl. Abendmahl und Taufen, vormittags 11 Uhr Kinder-Gottesdienst in der Kirche: Herr Pastor prim. Herfort. Nachmittags 2 Uhr Tauf-Gottesdienst: Herr Pastor Wüthner. Nachmittags 5 Uhr Einführungsgottesdienst: Herr Superintendent Viehler und Herr Pastor Glaffen. — Mittwoch den 26. Oktober, vormittags 9 Uhr Beichte, hl. Abendmahl und Taufen, abends 8 Uhr Bibelstunde im Konfirmandensaal: Herr Pastor prim. Herfort.

Waldenburg Neustadt:

Sonntag den 23. Oktober, früh 9 Uhr fällt der Gottesdienst im Gemeindefaal aus.

Ober Waldenburg:

Sonntag den 23. Oktober, vormittags 11 Uhr Kinder-Gottesdienst im Vereinsaal: Herr Pastor Wüthner.

Evangel.-altluth. Kirche Waldenburg.

Sonntag den 23. Oktober, vormittags 9 Uhr Predigt, nachmittags 4 Uhr Bibelstunde in Striegau. — Mittwoch den 26. Oktober, abends 7½ Uhr Bibelstunde im Gemeindefaal.

Kirchliche Gemeinschaft E. V., Löpferstraße 7.

Sonntag abends 8 Uhr Evangelisation. Dienstag abends 8 Uhr Bibelstunde. Dittersbach, Konfirmandensaal evangel. Pfarrhaus. Freitag abends 8 Uhr Blauteng.

Weißstein, Konfirmandensaal.

Montag abends 8 Uhr Bibelstunde.

Gottesberg, Konfirmandensaal.

Sonntag nachmittags 3 Uhr Evangelisation.

Mittwoch abends 8 Uhr Bibelstunde.

Katholische Pfarrgemeinde Waldenburg.

Sonntag den 23. Oktober, früh 7 Uhr Hochamt und Predigt in Waldenburg. Vormittags 9 Uhr Hochamt und Predigt in Gottesberg. — Donnerstag den 27. Oktober, früh ½8 Uhr hl. Messe.

Kathol. Gottesdienst in der Pfarrkirche „zu den hl. Schutzengeln“ in Waldenburg.

Sonntag den 23. Oktober Generalkommunion der Männer- und Jungmänner-Apostolate. 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr hl. Messe und Predigt, 11 Uhr Kinder-Gottesdienst, 2 Uhr Rosenkranz-Andacht und hl. Segen. — An den Werten hl. Messe ½7, 7 und ½8 Uhr. — Rosenkranz-Andacht an den Werten abends um ½8 Uhr. — hl. Beichte jeden Tag früh von ½7 Uhr, Sonnabend von 5 Uhr an.

Evangelische Kirche Nieder Hermsdorf.

Sonntag den 23. Oktober, vorm. 9 Uhr Gottesdienst, vorm. 10½ Uhr Taufen, vorm. 11 Uhr Kinder-Gottesdienst, nachm. 1½ Uhr Taufen: Herr Pastor Rodaß. — Montag den 24. Oktober, abends 7 Uhr

Gemeinschaftsstunde im Jugendheim: Herr Diakon Lübeck.

Katholische Kirchengemeinde zu Nieder Hermsdorf.

Sonntag den 23. Oktober, früh ½6 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr Frühgottesdienst mit Generalkommunion der Schulkinder, 9 Uhr Hochamt, Predigt und hl. Segen, abends 6 Uhr Rosenkranz-Andacht und hl. Segen. — hl. Messen an den Werten um 7 Uhr. — Jeden Abend 7 Uhr Rosenkranz-Andacht und hl. Segen. — Beichtgelegenheit Sonnabend nachmittags von 5 Uhr an, vor jeder hl. Messe und nach der Rosenkranz-Andacht.

Evangelische Kirchengemeinde in Weißstein.

Sonntag den 23. Oktober, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier: Herr Pastor Martini. 11 Uhr Kinder-Gottesdienst. ½2 Uhr Taufen: Herr Pastor Saupp.

Evangelische Kirchengemeinde zu Dittersbach.

Sonntag den 23. Oktober (22. Sonntag nach Trinitatis), vorm. 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl, ½11 Uhr und ½2 Uhr Taufen: Herr Pastor prim. Born. — Mittwoch den 26. Oktober, vorm. 10 Uhr Taufen.

Katholische Kirchengemeinde zu Dittersbach.

Die Gottesdienste finden wie gewöhnlich statt.

Feinste deutsche Qualitätsmarken
Seeligers Edel-Liköre
Gustav Seeliger G.m.b.H.
Waldenburg i. Schl.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 33
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung.

Vermietung von Wohnräumen unter eigenem Vor-schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kont okorrent- und Scheck-Verkehr.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Julius Reichelt, alleinigen Inhabers der Firma Reichelt's chemische Werke „Hugonia“ in Waldenburg-Altwasser, wohnhaft in Breslau, Torgartenstraße Nr. 43 II, ist heute am 21. Oktober 1921, vormittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter: Kaufmann Josef Donnerberg in Waldenburg i. Schl., Torgartenstraße Nr. 1. Konkursforderungen sind bis zum 31. Dezember 1921 bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden. Erste Gläubigerversammlung am 18. November 1921, vormittags 11 Uhr. Allgemeiner Prüfungstermin am 13. Januar 1922, vormittags 11 Uhr. Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 31. Dezember 1921.

Amtsgericht Waldenburg Schleif.

Abraupen der Bäume.

Gemäß der Polizeiverordnung vom 27. September 1852 hat das Abraupen der Bäume, Sträucher und Hecken in den Wintermonaten zu erfolgen.

Wer das Abraupen der Bäume usw. bis 1. Dezember d. Js. unterläßt, wird nach § 368 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 500 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft und hat außerdem die Herbeiführung des Abraupens auf seine Kosten zu gewärtigen.

Waldenburg i. Schl., den 19. Oktober 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wiesner.

Kreis-Spar- u. Giro-Kasse

Waldenburg in Schlesien.

Mündelsichere öffentliche Anstalt unter Garantie des Kreises

Waldenburg i. Schl., Wilhelmstraße 1 (Landratsamt).

Einlagebestand u. Rücklagen über 35 000 000 M.

Annahme von Spareinlagen und Depositionen in jeder Höhe

bei täglicher Verzinsung zu 3½ und 4%.

Sämtliche Ueberschüsse werden nur zu öffentlichen gemeinnützigen Zwecken des Garantieverbandes verwandt.

Die guten MAGGI-Fleischbrüh-Würfel



sind in der früheren Friedensqualität

überall zu haben.

Man achte auf den Namen MAGGI und die rotgelbe Packung.

Wiederner Zahn-Gras!

Goldkronen und Brücken, künstliche Zähne mit echter Kautschukplatte. Reparaturen u. Umarbeitungen von uns nicht gefertigter Zahngebisse in 1 Tage.

Zahnziehen mittels Injektion.

18jährige bestempfohlene Zahnpraxis.

Robert Krause & Sohn,

Telephon 469, Dentisten, Telephon 469.

Waldenburg i. Schl., jetzt Ring 17, Eingang Wasserstraße.

Zahnhandlung Bernhard Lüdde.

Für Zahnleidende zu sprechen früh 8 bis 7 Uhr abends.

Eisen gibt Blut,

darum nehmen blutarme Frauen und Mädchen meine reine, gutschmeckende

Aromat. Eisentinktur

in Flaschen à 9.50, 13.50 u. 16.— M.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Sofas,

Chaiselongues, Matratzen in nur sachgemäßer Ausführung.

Robert Wiedemann, Polsterwerkstätten, Waldenburg, Auenstraße 37.

Erfinder-

Werkkalender und ausklappende Broschüre gratis.

Patent-Zug. Ebel, Breslau, Posener Straße 55.

Weizenmehl,

erstklassige prima Qualitäten, nur beste Fabrikate, empfohlen aus eingegangener Waggonladung in jeder Menge

Vogt & Brusckke,

Waldenburg i. Schl.

Telephon 179.

Telephon 179.

Kontor: Freiburger Straße 12.

Lager und Kleinverkauf: Neue Straße.

Dass wir Persil jetzt wieder kriegen
Macht uns den Waschtage zum Vergnügen



Jetzt ist das Waschen wieder eine Lust; im Nu ist die Wäsche fertig, blendendweiß, wie auf dem Rasen gebleicht. Dabei große Ersparnis an Arbeit, Zeit, Seife und Kohlen.

PERSIL

ist das beste selbsttätige Waschmittel!

Überall erhältlich, nur in Original-Packung, niemals lose.

Ausschlag Hersteller: Henkel & Cie., Düsseldorf.

**Ordentliche
öffentliche Stadtverordneten-Versammlung**
Mittwoch den 26. Oktober cr., nachmittags 5 Uhr.
Tagesordnung:

Nr.	Druck- loose Nr.	Gegenstand der Tagesordnung	Berichter- statter Verr. Stadtver- ordneter
1		Mitteilungen.	
2		Einspruch des Verbandes deutscher Elektro- Installationsfirmen E. V. gegen die Ein- richtung einer städtischen elektrischen Installations-Abteilung.	Schmalen- bach.
3		Genehmigung des Kaufvertrages über den Verkauf des städtischen Grundstücks Kronstr. 7.	Szabo- drowski.
4		Desgl. über das Grundstück Parstr. 7.	Springer.
5	80	Magnahmen betreffend den Abbau des höheren Schulwesens für den Fall des Nichtzustandekommens des beabsichtigten Zweckverbandes.	Peltner.
6	84	Einreichung des Stadtförsters in Gruppe 8 der Besoldungsordnung.	Soppe.
7	88	Bereitstellung der Mittel für die Auf- besserung der Gehaltsbezüge der Lehr- personen an den höheren Lehranstalten.	Ulke.
8	88	Desgl. für die städt. Beamten, Angestellten und Ruhegehaltsempfänger.	Dierig.
9	87	Erlaß eines neuen Tarifs zur Erhebung von Marktsandgebühren.	Menzel II.
10		Bewilligung von Mitteln zur Erhöhung der Jahressummen für Turn- und Gesangsunterricht an der Gewerbe- und Handelschule für Mädchen.	Weigelt.
11	81	Erhöhung der Gehaltsbezüge der Fort- bildungsschullehrer.	Strompen.
12	86	Festsetzung einer Ortsabgabe betr. die Erhebung von Schulbeiträgen für die gewerbliche Fortbildungsschule in Wal- denburg.	Rappe.
13	90	Anstellung der Bademeister als Beamte.	Weißleder.
14		Gewährung des Ruhegehalts nach Gruppe 8 der Besoldungsordnung an einen Gym- nasiallehrer a. D.	Ulke.
15	85	Bewilligung der Mittel zur Vornahme von Bauarbeiten auf dem Grundstück Bäderstraße 8.	Scholz.
16	82	Neuverpachtung der Anschlagsvorrichtungen im Stadtbezirk.	Bierig.
17	80	Genehmigung eines Vertrages mit der Kunst- und Verlagsanstalt von Baukosten- zuschüssen betr. die Siedlung am Bahn- hof Altwasser.	Dr. Hänerfeld.
18		Desgl. mit der Carlshütte.	
19		Versetzung eines Polizeiwachmeisters in den Ruhestand.	Kloie.

Waldenburg, den 21. Oktober 1921.

Der Stadtverordneten-Vorstand.

Peltner, Rother.

Sitzung der Vorbereitungs-Abteilung:

Dienstag den 25. Oktober 1921, abends 6 Uhr.

Damen- und Herren-Hüte

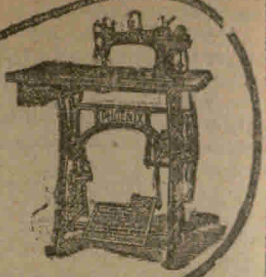
worden nach den modernsten Formen
umgearbeitet und umgepreßt.
Sauberste Verarbeitung. Solide Preise.

Ferd. Sabeck Nachf.,

Fernr. 763. Waldenburg, Ring 21.

KÖNIGL. PREUSS. u. BAYR. STAATS-MEDAILLEN ETC.
Verkaufsstellen überall

Phoenix



Beste deutsche Nähmaschine

BIELEFELDER Nähmaschinenfabrik Baer & Rempel.

Alleinverkauf im Nähmaschinen-Spezialgeschäft

L. Klepischewski,

Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. (Roths Weinhandlung).

Reparatur-Werkstatt.

Ersatzteile.

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Blühend. Aussehen



d. Apoth. Möller's
Nähr- u. Kraftpillen
„Grazinol“.
Durchaus unschäd-
lich. In kurzer Zeit
überrasch. Erfolg.
Aerztl. empfohlen.

Garantieschein. Mach. Sie einen
Versuch, es wird Ihnen nicht leid
tun. 1 Schachtel M. 6.50, 3 Schach-
teln zur Kur nötig, M. 18. Frau M.
in S. schreibt: Senden Sie mir für
meine Schwester auch 3 Schacht.
Grazinol. Ich bin sehr zufrieden.
Apotheker Krause & Co.,
Berlin G. 73, Turmstraße 16.

Zahnpraxis

Fa. R. Reibetantz,

Inh.: R. Reibetantz und
R. Bachmann.

Waldenburg Rathausplatz
i. Schl. Nr. 3.
Fernsprecher Nr. 541.

Zahnersatz, Plomben etc.,

Kronen- u. Brückenarbeit,

mit und ohne

Goldzugabe.

Behandlung sämtlicher

Krankenkassen-Mitglieder

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen
durch unsere orientalischen Kraft-
pillen, auch für Nervenschwachen
und Schwache, preisgekrönt gold-
dene Medaille u. Ehren Diplom;
in 6-8 Wochen bis 30 Pfd. Zu-
nahme, garant. unschädlich. Aerztl.
empf. Streng reell! Viele
Dankschreiben. Preis Dose 100
Stück M. 8.—. Postanw. oder
Nachn. Fabrik D. Franz Steiner
& Co., G. m. b. H., Berlin
W. 30/288.

Färberei Lorenz,

Chemische
Reinigungsanstalt,
Gardinenwäscherei,
Teppichreinigung.
Waldenburg,
Ring 12 n. Scheuerstr. 18.
Allerbeste Ausführung.

Bruchfranke

können auch ohne Operation und
Berufsstörung geheilt werden.
Nächste Sprechstunde in Walde-
burg, Hotel „Goldene Sonne“,
Sonnenplatz, am Freitag den
28. Oktbr. 1921, von 10-1 Uhr.

Dr. med. Laabs,

Spezialarzt für Bruchleiden,
Berlin W. 35, Potsdamerstr. 102.

Städtische Sparkasse Waldenburg i. Schl.

Mündelsicher.

Fernruf 1182 Hauptstelle Rathaus. Fernruf 1182

Nebenstelle Verwaltungsgebäude Altwasser.

Reichsbank-Giro-Konto.

Postfach-Konto: Hauptstelle Breslau 5855, Nebenstelle Breslau 2432

Einlagenbestand: über 50 Millionen Mk.

Rücklagen: 1 1/2 Millionen Mk.

Annahme von Spareinlagen bei täglicher Verzinsung zu 3 1/2 und 4 1/2 %

Einzahlung von Guthaben bei auswärtigen Sparkassen.

Gewährung von Darlehen.

Annahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Vermietung von Schlafzimmern.

Aufbewahrung von Sparbüchern.

Wir haben zur Zeit größere Beträge für ersitzliche Hypotheken

frei und bitten bei Bedarf entsprechende Anträge zu stellen.

Der moderne Metallarbeiter,

Ratgeber f. Dreher, Schlosser u. Maschinenbauer 408 S. 150 Abb.
57 Tab. M. 25.—. Die Fräselei, Nachschlagewerk f. d. gesamte
Fräselei, 288 S. 144 Abb. 33 Tab. M. 20.—. Die Werkzeug-
macherei, Lehrbuch z. Anfertigung u. Behandlg. d. Werkzeuge
i. Maschinenbau, 200 S. 135 Abb. 25 Tab. M. 20.—. Kalku-
lation i. Maschinenbau u. mod. Arbeitsmethoden, 304 S. 170 Abb.
22 Tab. M. 25.—. Modell-Atlas, enth. 10 zerlegb. Modelle
u. 4 Tafeln, nebst Erklärungen M. 25.—. In einigen Wochen
erscheint: Praktisches Maschinenzeichnen, Allgemeines Lehrbuch
z. Anfertigung u. Befen techn. Zeichnungen, 150 Abb. 7 Tab.
4 Taf., M. 25.—. Jedes Buch gebunden ohne Leinwandzusatz.
Edm. Herrmann, Abt. 388, Berlin, Fruchtstr. 51.

Reparaturen

an Uhren, Schmuckstücken u. optischen Artikeln
sachgemäß zu billigen Preisen.

Bruno Glatzel,

Waldenburg, Töpferstraße Nr. 1, parterre rechts.

Ritzmann's Heilanstalt,

Töpferstraße 7, Waldenburg, Töpferstraße 7,

empfiehlt sich für

hydrotherapeutische, biochemisch-homöo-
pathische u. elektrogalvanische Heiluren.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teil-
bestrahlungen, Rumpfbäder, Schüttel-, Rüttel-,
Eliogonbäder und elektrische Vibrationsmassage.

Geöffnet täglich montags von 9-12 und 3-6 Uhr.

Inferate

haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!

„Jaco-“ Seifenpulver

unschädlich für die Wäsche
— sparsam im Gebrauch —
denkbar grösste Reinigungskraft
Preis per 1/2 Pfd. nur 2.— Mk.

J. Jacobowitz, Chem. Fabrik, Ratibor.

Gegr. 1879

es folgte der Aufführung von Anfang bis zu Ende in
einem Theater. Das neue Filmwerk des „D. E.“
„Höhenluft“ in den Hauptrollen Henry Vorten und
Reinhold Schünzel, ein Lustspiel in fünf großen Ak-
ten, zeichnet sich besonders durch eine originelle, mit
glücklichem Humor durchwirkte Handlung aus. Auch
die Tragödie „Niemand weiß es, wer der Vater des
Kindes ist“, in der die hervorragenden Darsteller die
Zuschauer in hohem Grade zu fesseln vermögen, ge-
hört durch den spannenden Aufbau der einzelnen
Szenen.

Lebte Telegramme.

Die Regierungskrise.

Berlin, 22. Oktober. Die sozialdemokratische
Reichstagsfraktion hat gestern gemeinsam mit dem
Parteilandsrat beraten. Die Stellungnahme der
Fraktion in der Frage der Regierungsbildung, die
das Recht über das Verbleiben oder Gehen des
Kabinetts Wirth allein dem Reichstag zuerkannt, fand,
laut „Vorwärts“, auch in dieser gemeinsamen Sitzung

einmütige Zustimmung. Wie die „Deutsche Zeitung“
wissen will, soll sich das Zentrum und die demokratische
Fraktion gegen das Kabinett Wirth entschieden haben.

Was wir in Oberschlesien verlieren.

Berlin, 22. Oktober. Im „Vorwärts“ er-
reichte ein bergmännischer Sachverständiger unter Zu-
grundelegung der Kohlenförderung im Jahre 1913 in
Oberschlesien, daß nach der Genf-Pariser Entschei-
dung Polen viermal soviel Kohlen bekommt als
Deutschland verbleiben. Von dem gesamten Kohlen-
vorkommen in Oberschlesien, das bis zu einer Tiefe
von 1200 Metern 112 1/2 Milliarden Tonnen beträgt,
bleiben nur ungefähr 5-5 1/2 Milliarden im deutschen
Besitz. Da Deutschland in Oberschlesien Zink- und
Bleigruben verliert, büßt es somit fast drei Vier-
tel seiner gesamten Zinkproduktion und die Hälfte
seiner Bleierzförderung ein.

Der Streit im Berliner Zeitungs- gewerbe.

Berlin, 22. Oktober. Die bürgerlichen Zeitun-
gen sind auch heute früh nicht erschienen. Da die

technischen Belegschaften sämtlicher Betriebe der ver-
einigten Zeitungsverleger Groß-Berlins den Druck
des „Berliner Tageblattes“ verweigert haben, so ist
ihnen wegen unberechtigter Arbeitsverweigerung
sämtlich fristlos gekündigt worden. Der
Berein der Berliner Buchdruckerbesitzer hat gleich-
falls zur Befestigung seiner Solidarität mit den Zei-
tungsverlegern die Kündigung der technischen Be-
legschaft mit der tariflichen achtstägigen Kündigungs-
frist beschlossen.



Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: D. Müller. für Redakteur und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Am 20. Oktober verschied nach kurzem, schwe-
rem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter
Vater und Sohn,

der Schneider Hermann Baron,

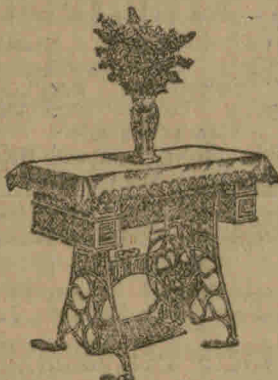
im Alter von 88 Jahren 6 Monaten. Dies zeigen
schmerzhaft an

Die tieftrauernde Gattin, nebst Anverwandten.

Beerdigung: Sonntag nachmittag 2 Uhr. Trauer-
haus: Neu Waldenburg, Scharnhorststraße 6.

Ein Umfuß überzuwagt

das Süßholz nicht nur ein Mittel zum Sparen ist,
sondern auch vorzüglich schmeckt und bekömmert. Es
ist das beste erscheinende Süßgewürz. Gut und billig.
1 1/2 Pf. (Schiff) — 1 Pf. (Fuder) nur 75 Pf.
Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogeriehandlungen und
Spezialitäten.



Das grösste

sowie auch

älteste

weit und breit
für reell bekannte

Nähmaschinen- Spezialhaus

R. Matusche
Waldenburg,

Töpferstr. 7,
hält sich bei Bedarf
bestens empfohlen.

Teilzahlung

gern gestattet,
wöchentlich

nur 20 Mark.

Alle Nähmaschinen
werden eingetauscht.

Geld zu jedem Zwecke an
heute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Weizenmehl (hartweizen),
Weizen-Auszugmehl (griffig),
Weizen-Auszugmehl (fein),
Weizenmehl 000,
Weizenmehl 00,
Weizenmehl 1,
Weizen-Nachmehl,
Roggenmehl (weiß), 70%ig,
Roggenmehl, 85%ig,
Hausbrot-Brotmehl
(aus Weizen- u. Roggenmehl),
Gerstenmehl,
Roggen- und Weizenmehl,
Gerstenschrot,
Mais, Maischrot, fein u. grob,
Weißes Maisfuttermehl,
Leinschrot- u. Leinsamenmehl,
Viktoria-Erbsen, sowie
Weizen, Roggen,
Gerste und Hafer
(Bäckereien u. Wiederverkäufer
niedrigere Preise) offeriert
Göhlenauer Mühle.

Niederlagen:

A. Paulsch, Waldenbg., Auenstr.,
Bäckerstr. Blodau, Friedland,
A. Urban, Polnitz 123,
C. Brückner, Bad Salzbrunn,
Untere Bahnhofstr. 22,
Alfr. Rohrer, Waldenbg.-Altwasser
Charlottenbrunner Str. 21,
Fritz Scholz, Weizstein, Haupt-
straße 119,
Max Wiesner (Pflaumes Nachf.),
Wülfegiersdorf,
E. Hornig, Gottesberg, Schulstr.



Desinfektions- u. Vornahme
gegen Ungeziefer

alle Arten unter weitgehendster Garantie,
keine Kammerjägerarbeit.

Verkauf: dieser - Ver-
tugungsmittel, ohne Giftschein,
gutes Bodnerwachs,

lose u. in Büchsen, per kg 20 Mk.,
gute Stadtpäne, Fensterleder
u. Fensterpoliermittel.

W. Schubert,
Glas- u. Reinigungs-Institut,
Gartenstraße 25, III.

2 Gaslampen
für Wohnstube und Küche zu
verkaufen Hermisdorf,
Fellhammer Str. 4, part. I.

Gebr. eiserne Bettstelle
mit Auflegematratze

zu verkaufen. Zu erfragen in
der Geschäftsstelle d. Stg.

1 gebr. Winterüberzieher,
Größe 150, zu verkaufen
Ob. Waldbg., Mittelstr. 9, I. Etg.

Suche eine Lehrstelle

für meinen Sohn, welcher ein
Jahr Wismader gelernt hat.
Schönefeld,
Neusalzbrunn, Bismarckweg 19.

Junger Mann, von Beruf

sucht in den Vor-
schloßer sucht mittags.
Beschäftigung.
Off. u. P. S. in die Gesch. d. Stg. erb.

Ein großer Gardinenspanner,

gut erhalten, fast neu, zu ver-
kaufen Neu Waldenburg,
Hermannstraße Nr. 30.

Wer verkauft?

Wir suchen überall verkäuflichen
Grundbesitz.

ganz gleich welcher Art und wo,
für viele zahlungsfähige Käufer
und erbitten schriftl. Beside-
rungsangebote an unseren Vertr. Herrn
H. Schreiber, Waldenburg
i. Schleib., Hotel „Gold. Sonne“.
Ernst Griesbach & Co.,
Braunschweig.

Alteisen

kauft
Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2.

Bernhard Nr. 894.

Ausgekämmtes Frauenhaar

kauft und zahlt
für 1 Gramm bis 8 Pf.
Frisörmeister A. Otte,
Ober Waldenburg.

Rot- und Weißwein-Flaschen

kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Zustiffen für Schwer-
franken

zu leih. gesucht.
Von wem? sagt d. Gesch. d. Stg.

Kolonialwaren- u. Delikatessengeschäft

in Waldenburger Industrieort
zu kaufen gesucht.

Genaue Angabe an Schwarz,
Königshütte O/S., Grind-
straße 10.

Guterhaltener, Piano

gebrauchtes
zu kaufen gesucht.
Angebote m. Preisangabe unter
A. B. 100 an die Gesch. d. Stg.

Bergpraktikant

sucht für sofort einfach möbliertes
Zimmer mit voller Verpflegung.
Angebote an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten unter
E. F. 18.

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung

des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!

Buchführung
sauber u. diskret
Beginn jederzeit
Steuerberatung
Buchhalterei u. Steuerbüro *Fritz Tiffling*
Waldenburg-Barbarastr. 20 Fernspr. 909

Der geehrten Einwohnerschaft von Waldenburg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich mein

Maßgeschäft

von Neu Weißstein, Chausseestraße 18, nach
Waldenburg, Friedländer Straße 18,
verlegt habe und halte mich zur Anfertigung von eleganter

Herren- und Damengarderobe

bestens empfohlen. Gleichzeitig empfehle reiche Auswahl
in nur guten Stoffen in- und ausländischer Fabrikate.

Hochachtungsvoll

Adolf Gust, Tuch- u. Maßgeschäft,
Friedländer Straße 18.

Pelze

Reichhaltiges Lager fertiger
Herren-, Damen-Pelze und
Jackets, Damen-Pelzwesten
Eleg. Jacken-Kragen, Fußsüße, Fußkörbe,
Stolas und Muffen, Pelz-Decken, Herren-
Pelzhüte u. s. m. Pelzmützen u. Kragen

Auswahlendungen ohne Kauf-
zwang **franko** gegen **franko**!
Extra-Anfertigung schnellstens!
Stoff- u. Pelzproben **franko**! Katalog gratis!
Neubezüge Umarbeitungen
Modernisierungen
auch nicht von mir gekaufter
— Gegenstände äußerst —
preiswert, schnell u. sorgfältig!

M. Boden

Breslau 1 Hoflieferant ihrer Majestät der
Königin-Witwe d. Niederlande Ring 38

Suche ich sofort zu kaufen:

Zur Bauausführung
ca. 800 m Feldbahngleis,
10 Kipploren, 4 Plattformwagen,
6 Weichen, 2 Drehscheiben,
möglichst 60er Spur, auch in kl. Teilmengen, evtl. reparaturbedürftig.
G. Jaeger, Bauingenieur,
Breslau 5, Rehdigerstraße 9.

Schlaf-, Speise-, Wohnzimmer,
komplette Küchen,
ganze Einrichtungen,
sowie alle Arten

Möbel,

auch einzelne Stücke,
empfiehlt preiswert und gediegen
p. Kasse evtl. Teilzahlung

R. Karsunky,
Waldenburg Schl.,
Ring 10, I.

Mitteilung

auf die vielen Anfragen der
Wochenblattleser!

Der Bletter aus Dingsda
wird in der
kommenden Woche noch einmal
aufgeführt.

**Kinder-
wagen**
Verdeckte
Reparaturen
Gummireifen
Räder
Gardinen

Rob. Wiedemann,
Waldenburg, Auenstr. 37,
nahe am Sonnenplatz.

Sofort befreit
von der
Erkrankung,

Rheumatismus, Gicht u. Nerven-
krankheit. Viele Dankschreiben
und Empfehlungen. Verzielt, be-
günstigt. Versand unaußfällig.
Prospekt gratis.

Chem. Fabr. Leopold Otto,
Hannover, Altmannstr. 5.

Evangel. Frauenhilfe,
Waldenburg.

Montag den 24. Oktober 1921,
nachm. 1/4 Uhr, Töpferstr. 7:

Monats-Versammlung
Vortrag

von Herrn Pastor prim. **Born,**
Dittersbach, über die Hauptver-
sammlung in Steintin.
Alle Mitglieder sind herzlich
eingeladen. Der Vorstand.

Platzfänderwast Waldenburg,
Mitglied des Deutschen
Platzfänderbundes.

Sonntag den 23. Oktober er.:
Treffen um 1/8 Uhr vorm.
Hinterdenk. (Turnspiele.) K. A.
Sonabend den 29. Oktober er.:
Fahrt nach der Gule. Treffen
mit Frankenstein. (Anmeldg.
bis 23. Oktober er. an K. A.)

Gasthof zur Eisenbahn,
Nieder Salzbrunn.

Sonntag den 23. Oktbr. 1921:

Kaffeekränzchen.
Anfang 5 Uhr.

Es laden freundlichst ein
Gust. Klemmer und Frau.

Kronprinz, Dittersbach.
Sonntag den 23. Oktbr.:

Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. ff. Musik.

Es ladet freundlichst ein
Frau Keller.

Stadttheater
Waldenburg.

Sonntag den 23. Oktbr. 1921:
Operettenabend!

Der Juxbaron.

Montag den 24. Oktbr. 1921:
Sudermann-Abend!

Sodoms Ende.

Dienstag den 25. Oktober 1921:
Die Scheidungsreise.

Klavier-Institut Rudolf Scholz.

Montag den 24. Oktober, abends 1/2 8 Uhr,
in der Aula der ev. Mädchenschule

zum 25 jährigen Bestehen des Instituts:

Vortragsabend

der reiferen Schüler, unter gütiger Mitwirkung des
Haude'schen Männerchors.

Karten zu 4.00 Mark und 3.00 Mark im Zigarrengeschäft
von Schmidt, Freiburger Straße, und an der Abendkasse.



Welt-Panorama,

Auenstraße 34,
neben dem Gymnasium.
Von Sonntag den 23. Oktober
bis einschl. Sonnabend d. 29. Oktober:

Ein Besuch der Badeorte Karlsbad und Gießhübl.

Entree: Erwachsene 80 Pf., Kinder 50 Pf.

„Goldenes Schwert“, Ring 5.

Montag den 24. und Dienstag den 25. Oktober:

Wild- und Geflügel-Abendbrot

sozu ergebenst einladen

M. Tautz und Frau.

Waldenburger Handels- u. Gewerbebank,
e. G. m. b. H.

General-Versammlung

Montag den 31. Oktober 1921, abds. 8 Uhr,
in der Halle

der „Stadtbrauerei“ hiersebst.

Beim Eintritt sind die Mitgliedsbücher als Ausweis vorzulegen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das erste Halbjahr und Mitteilung der Bilanz.
2. Ergänzungswahl für die auscheidenden Mitglieder unseres Aufsichtsrates, die Herren Spediteur Fritz Ruh, Wein-großhändler Gustav Rothe, Rentier Carl Fliegner und Rechtsanwalt und Notar Dr. Carl Walter.
3. Bericht über die gerichtliche Revision der Genossenschaft am 26. und 27. Juli er.
4. Festsetzung der Höchstgrenze für Anleihen und Kredite gemäß § 49 des Genossenschaftsgesetzes.
5. Mitteilungen.

Waldenburg, den 22. Oktober 1921.

Der Aufsichtsrat

der Waldenburger Handels- u. Gewerbebank e. G. m. b. H.
L. Alde, Vorsitzender.

Gottesdienst in der Synagoge am Schluß des Laubhüttenfestes.

Sonntag den 23. Oktober, früh 7 Uhr, Hoschanarabba.
Sonntag den 23. Oktober, abends 5 Uhr.
Montag den 24. Oktober, morgens 9 Uhr, Seelenfeier.
Montag den 24. Oktober, abends 5 Uhr, Simchaschona.
Dienstag den 25. Oktober, morgens 9 Uhr,

Jugend-Ring.

Montag den 24. Oktober er., abends 1/2 8 Uhr, im
Gyzeum zu Waldenburg:

Vertreter - Versammlung.

Besprechung der Schundjammelwoche,
der Ausstellung und des Schundbuch-Kampftages.